



Nico Bleutge, geboren in München, wuchs in Pfaffenhofen an der Ilm auf. Er studierte von 1993 bis 1998 Neuere Deutsche Literatur, Allgemeine Rhetorik und Philosophie in Tübingen. Heute lebt er in Berlin. Bleutge arbeitet seit 2001 für zahlreiche Tageszeitungen – darunter die Süddeutsche Zeitung und den Tagesspiegel – als freier Literaturkritiker. Seine Gedichte werden zunächst in diversen Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. Im Jahr 2006 erscheint sein erster eigener Gedichtband *klare konturen*. Es folgen die Bände *fallstreifen* (2008), *verdecktes gelände* (2013), *nachts leuchten die schiffe* (2017) und *schlafbaum-variationen* (2023). Neben Gedichten veröffentlichte Bleutge auch Essays über Dichtung und Dichterkolleginnen und -kollegen, u. a. *Drei Fliegen. Über Gedichte* (2020). Bleutge wurde bereits mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Erich Fried-Preis (2012), dem Alfred-Kerr-Preis (2016) und dem Kranichsteiner Literaturpreis (2017). 2023 wird Nico Bleutge mit dem Jean-Paul-Preis des Freistaats Bayern geehrt.

nicht am kopf berührt

werden. vom arm nicht wollen, nicht
gepuckt sein wollen. beflügelt der anfang

wenn, aus der ferne, so viel nicht mögen
heißen kann. als wäre es meer und land

und der alles deckende himmel. mischt
nur geruch hinein, sucht mit den augen

nicht dich die warmgehaltene pflanze? milch-
räume, keime der dinge. irgendwes' fühlen

auch die fische kommen herauf, wischen
nachhaltend wieder durch ihren schlaf.

aus kupfer die mondkralle, und wie
die quelle dem strom folgt. molchig

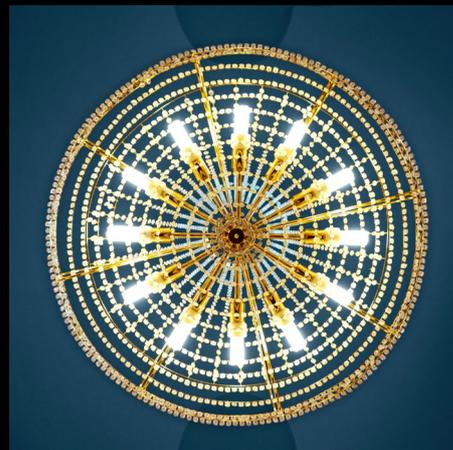
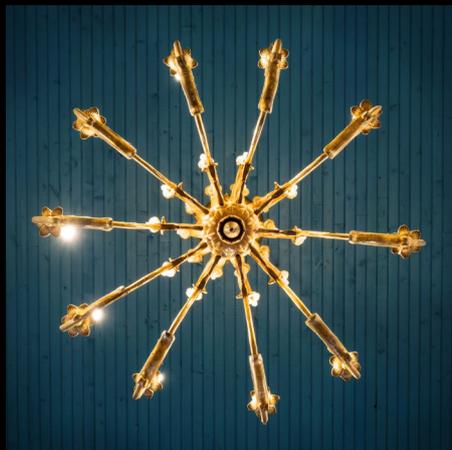
wenn alles gähnen ist, gäumlings. singen
heißt nicht das herz zu verwalten? spucke

spucke bewohnt hier noch immer die luft
mulchtau, flaum an den ohren

– Nico Bleutge

Künstlerin im Heft — Miriam Ferstl *Lichtzellen*

Seit 2016 ist die Künstlerin und Fotografin Miriam Ferstl nun schon auf einer ungewöhnlichen Reise unterwegs, auf der sie Kronleuchter an Orten, die sie als inspirierend empfindet, auf neue Art und Weise aufnimmt. Durch den Blick von unten werden die Objekte verfremdet und wirken dadurch wie Grundformen der Natur. Ihre Reise begann in kroatischen Inselkirchen, zog sich über Italien, Tschechien, die Schweiz und Österreich bis in die USA. Ihre Arbeiten waren u. a. im Museum of Fine Art in Split, in der Galerie Anais in München, für die Vatikanische Botschaft in Rom oder im Mestrovic Pavillon Zagreb ausgestellt und sind in den Sammlungen des Bezirks Oberpfalz und in der Munich Re Art Collection vertreten.



Liebe Leserinnen und Leser,

wer bin ich? Wo bin ich verwurzelt? Wo gehöre ich hin? Mit Fragen nach der eigenen Identität, Herkunft und Zugehörigkeit setzen wir uns alle irgendwann in unserem Leben einmal auseinander. In einer globalisierten Welt und immer diverser werdenden Gesellschaft, in der Menschen aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen Lebensentwürfen miteinander interagieren, sind diese Fragen oft nicht mehr eindeutig und abschließend zu beantworten. Identität, Herkunft und Zugehörigkeit sind vieltalig, facettenreiche und stetiger Veränderung unterliegende Konzepte, die permanent diskutiert und hinterfragt werden. Kunst und Kultur bieten uns dafür einen einzigartigen Raum der Reflexion und des Dialogs.

Künstlerinnen und Künstler fordern uns mit ihren Werken auf, unsere eigene Identität zu erforschen, sie nehmen uns mit durch Zeit und Raum und bringen uns die Bedeutung von historischen Ereignissen, Traditionen und kulturellen Einflüssen näher. Sie führen uns vor Augen, dass wir nicht alleine sind, sondern mit anderen Menschen in Beziehung stehen. Kunst bietet uns eine Basis, baut Brücken, schafft Gemeinschaft. Und sie zeigt uns, dass Identität, Herkunft und Zugehörigkeit nichts Trennendes sind, sondern wir durch die Auseinandersetzung mit uns selbst und der Welt offen für unsere Gemeinsamkeiten als Menschen werden können. Kunst und Kultur sind somit auch tragende Säulen unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

In dieser Ausgabe von AVISO lernen Sie faszinierende Künstlerinnen und Künstler kennen, die uns mit ihren unterschiedlichen Projekten dazu einladen, auf neue und unkonventionelle Art und Weise über die eigene Identität und die Vielfalt der Menschheit nachzudenken.



Markus Blume, MdL
Bayerischer
Staatsminister
für Wissenschaft
und Kunst

Ihr Markus Blume

2	Gedicht <i>nicht am kopf berührt</i> Nico Bleutge	24	<i>Maya's Song</i> – Heimatkunde in Empowerment Franziska Schönenberger
4	Künstlerin im Heft <i>Lichtzellen</i> Miriam Ferstl auch auf S. 14 und S. 49	30	<i>Glitchbodies</i> – ein inklusives Multiplattformprojekt Rebecca Merlic
5	Editorial Markus Blume, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst	34	Ich stelle es mir so vor ... Das Klassen- zimmerstück <i>Die letzte O.</i> über Flucht und Ankunft in Deutschland 1945 Janina Sachsenmaier
8	Hinter den Kulissen <i>Zuckerjokes und Peitsche</i> Lara Ermer	38	Matthias Weigolds Kunst der Würdigung: <i>Mission Graffl</i> – <i>Neo-archäologische Bergungen</i> in Niederbayern Gabriele Blachnik
9	Worauf ich mich freue Städtefestival <i>Kunst.Klima.Kunst</i> Christine Fuchs	44	Fotoblog Irsee under observation Valerie Fritsch
10	Ausstellung <i>Unverblümt</i> Keiyona C. Stumpf im Bayerischen Nationalmuseum	46	Avisiert Kunst und Kultur aktuell
11	Kolumne Kunst! Du! Über, in und um die Künste Nora Gomringer	48	Geschriebenes <i>Der Jenny Effekt</i> (Auszug) Bernhard Heckler
12	Das Erklärstück #SchreibResi des <i>turtle magazin(e)</i> Tina Rausch	50	Comic <i>Chasing Moments</i> – Eine Graphic Novel über das Leben mit dem Myelodysplastischen Syndrom Anna Fuchs
15	<u>Kunst: Identität,</u> <u>Herkunft, Zugehörigkeit</u> <u>Das Thema dieser Ausgabe</u>		
16	Bildstrecke <i>Neue Ufer</i> – Wasserränder in Straubing Franziska Schrödinger		

Impressum

Copyright:

Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Salvatorstraße 2, 80333 München

ISSN 1432-6299

Redaktion:

Dr. Elisabeth Donoughue, verantw.

Katharina Fischer

Astrid Schein, Adressen und Leserservice

Telefon: 089 . 2186 . 2420

Fax: 089. 2186. 2890

E-Mail: Redaktion.Aviso@stmwk.bayern.de

Aviso erscheint in loser Folge.

E-Paper: stmwk.bayern.de/kunst-und-kultur/magazin-aviso.html

Die kostenlosen Ausgaben sind im Ministerium, an staatlichen Kultureinrichtungen oder beim Bestellservice der Bayerischen Staatsregierung erhältlich. bestellen.bayern.de

Titelbild:

Miriam Ferstl aus der Serie *Lichtzellen*

Art-Direction und Gestaltung:

Sabrina Zeltner sabinazeltner.com

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn bonifatius.de

Franziska Schrödingers Serie *Neue Ufer* widmet sich den Wasserrändern einer niederbayerischen Mittelstadt. Ihre Bildstrecke ab Seite 16.



Hinter den Kulissen — Zuckerjokes und Peitsche

Text: Lara Ermer



Wenn Leute an Comedians denken, stellen sie sich oft verschrobene Künstler*innen vor, die bis tief in die Nacht feiern, bis spät in den Nachmittag schlafen und dann und wann in verrauchten Clubs neue Witze testen. Rock'n'Roll für Menschen, die nicht musikalisch sind. Dabei ist Humorarbeit vor allem eins: Arbeit. Morgens aufstehen, den Tag mit Schreiben, Überarbeiten und lästigen E-Mails verbringen, abends auf irgendeine Bühne, hinterher den aufgezeichneten Auftritt noch einmal anhören, besser werden. Nur zwei Dinge unterscheiden diesen Beruf von anderen Bürojobs: 1. Die euphorisierende Wirkung von Applaus. 2. Grenzenlose finanzielle Unsicherheit. Es ist so fantastisch wie unvernünftig.

Und dann kam die Pandemie. Wer grundlegende Existenzangst hat, ist erstaunlich schlecht im Witzeschreiben. Auf einmal saß ich zur Primetime in Gala-Garderobe zuhause vor der Webcam und las Pointen ins Internet. Statt Applaus schrieb jemand in den Chat: »Die könnte ruhig mehr lächeln«.

Ein verzweifelter Versuch, mich selbst während der Lockdowns zum Lachen zu bringen, war die *Lyrische Jobsuche in Zeiten von Corona*. Das sah so aus:

*Manchmal wär' ich gern ein Räuber
Und dann räum ich Häuser aus!
Doch dieser platzt wie alle Träume,
denn alle Leute sind Zuhause!*

Getoptet wurde das nur von albernen Rapvideos gemeinsam mit meinem Partner. Ich zitiere: »*All der Platz um mich rum, was für ein Luxus!* / *Jeder Mensch ist schön mit dem richtigen Mundschutz!* / *Masken sind aus? Fuckt mich nicht!* / *Steppe aus dem Haus, Hunni vorm Gesicht.*« Exakt so durch, wie das wirkt, waren wir auch.

»Sieh doch die Krise als Chance«, sagten viele, »endlich hast du Zeit zum Schreiben«. Tatsächlich habe ich viel Zeit mit Schreiben verbracht. Einen Förderantrag nach dem anderen verfasst. Versucht, bei den vielen Ablehnungen nicht den Mut zu verlieren.

Und dann kam eine Idee. Ein Comedy-Solo, das gesellschaftskritische Zeitgeistthemen aufgreift, Spaß macht und an den richtigen Stellen ein bisschen weh tut. *Zuckerjokes und Peitsche*. Wenn schon eines Tages wieder vor Live-Publikum stehen, dann mit einem Knall. Mit der Idee kam ein Management und hurra, endlich ein Stipendium. Es kamen auch: Diverse Ausgaben für Technikram und Recherche, diverse Male Aufgeben-Wollen.

Dranbleiben. Weiterschreiben. Überarbeiten. Besser werden. Am Ende dieses Prozesses stand ein Solo-Programm über Sexismus, die Klimakrise, Hosentaschen und Fahrschulen. Ein Abend voller Herzblut und Humor. Am Ende dieser Zeit stand ich in München auf einer Bühne und habe 90 Minuten lang vor ausverkauftem Haus Leute zum Nachdenken und Lachen gebracht.

Und endlich kam Applaus. ●

Lara Ermer ist Autorin, Moderatorin und Comedienne. 2018 erhielt sie den Kulturförderpreis der Stadt Fürth. 2021 wurde sie Kabarett-Vereinsmeisterin des Bayerischen Rundfunks. 2022 erhielt sie den Hessischen Kabarettförderpreis. Seit Oktober 2022 ist Ermer mit ihrem Soloprogramm *Zuckerjokes und Peitsche* auf Tour. Das Projekt wurde aus dem Stipendienprogramm des Freistaats Bayern *Junge Kunst und neue Wege* gefördert. Infos, Termine & Tickets: laraermer.com

Worauf ich mich freue — Christine Fuchs



Ich freue mich darauf, Diskussionen anzustoßen und Entwicklungen zu fördern. Ich freue mich auf künstlerische Prozesse und deren Wirkungen in die Stadtgesellschaft hinein. Und ich freue mich, damit die Auseinandersetzung mit Kultur und Klima in Bayern weiter voranzutreiben.

Welche Veränderungsprozesse können wir in der Kultur in Gang setzen? Wie sehen Kulturveranstaltungen der Zukunft aus? Können Schönheit und Qualität neue Bedeutung erlangen? Und wie wirken die Künste auf uns und unser Klima? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das Städtefestival *Kunst.Klima.Kunst* des Netzwerks der bayerischen Kulturkommunen *STADTKULTUR*.

Mit dem Festival haben wir eine landesweite Veranstaltungs- und Diskussionsplattform für künstlerische Projekte, diskursive Labs und interdisziplinäre Symposien geschaffen. Das Städtefestival *Kunst.Klima.Kunst* bildet ein Spektrum ab, das vom Kulturklima bis zur Klimakunst reicht. Seit Sommer 2022 haben bayernweit bereits rund 200 Veranstaltungen stattgefunden. Das Programm bis Ende Juli 2023 bietet kleine wie große Formate – mit Ausstellungenseröffnungen, Musikfestivals und einem Kunstcamp.

Persönlich freue ich mich ganz besonders auf die Ingolstädter Ausstellung *Natur und Landschaft. Kunst im Klimawandel* (01.07. – 23.07.2023, Kulturhalle P3). Die Ausstellung möchte einen Querschnitt künstlerischer Positionen aus der Region präsentieren, die den gegenwärtigen Blick auf Natur und Klima aufzeigen und sich mit Landschaftsbildern im weitesten Sinn beschäftigen. Begleitende Podiumsdiskussionen fragen nach der Rolle von Kunst, Architektur und Städtebau im Klimawandel.

Weitere spannende Veranstaltungen sind das Ansbacher *Ton ohne Strom*-Festival (13.07. – 23.07.2023, Kulturbühne) und das Traunsteiner Kunstcamp *Flaschenpost* (15.07. – 16.07.2023, öffentlicher Raum), bei dem sich Künstler*innen aller Sparten den Herausforderungen der Zukunft stellen.

Die Kunst- und Kulturveranstaltungen werden durch die vom Städtenetzwerk *STADTKULTUR* konzipierte Schulungsreihe *Kulturarbeit im Klimawandel* ergänzt, die sich an Kommunen und Organisator*innen richtet. Nach Schulungen zu Nachhaltigkeitszielen im Kulturbereich, zu Werbung und vernetztem Vorgehen, klimagerechten Festivals, nachhaltigem Design, neuen Narrativen und nachhaltiger Kulturförderung fragen wir bei unserer abschließenden Schulung in Schwabach (19.07.2023) danach, wie sich mit den Erfahrungen des Städtefestivals *Kunst.Klima.Kunst* die neu konzipierten klimaschonenden Praktiken der Kulturarbeit in langfristige Strukturen fassen lassen.

Am meisten freue ich mich aber auf alle Veranstaltungen, die nach unserem Festival noch kommen werden. Das Festivalthema soll vor allem Anstoß für Diskussionen geben, die weit über den Festivalzeitraum hinausgehen. ●

Weitere Informationen finden Sie unter klimakunst.net

Dr. Christine Fuchs ist Leiterin von *STADTKULTUR* Netzwerk Bayerischer Städte e.V. Dafür entwickelt sie seit 2001 kooperative Kulturprojekte, initiiert landesweite Festivals sowie Projekte zur kulturellen Bildung und veranstaltet kulturpolitische Tagungen. Sie hat Rechtswissenschaft, Freie Bildende Kunst, Kunstwissenschaft und Kunsttherapie studiert.

Ausstellung — Unverblümt

Intervention der Künstlerin
Keiyona C. Stumpf im
Bayerischen Nationalmuseum



Als Beitrag zum Münchner Flower-Power-Festival stellt das Bayerische Nationalmuseum aktuelle Werke der vielbeachteten jungen Künstlerin Keiyona C. Stumpf in spannungsreiche Beziehung zu hochkarätigen Kunstwerken in den Sälen des Barock und Rokoko. Diese Intervention von Gebilden, die an wuchernde Pflanzen oder Meeresgetier, an Innereien, Blutgefäße, Knochen und andere Körperteile, an fließende Glut oder an lebendig gestaltete Ornamente erinnern, überrascht und fordert zu neuen Seherlebnissen heraus. Wie die Künstlerin selbst betont, sind ihre detailreichen Objekte von der Schönheit und der Komplexität der Natur inspiriert. Sie üben eine eigentümliche Faszination aus und laden zu vielfältigen Assoziationen ein. Im Kontrast verleiht das verstörende Gegenüber der alten Kunst eine neue Sichtbarkeit, und zugleich versetzt es die aktuellen Schöpfungen in einen anspruchsvollen Dialog. Gehäutete Märtyrer sehen sich mit organischen Wucherungen konfrontiert, und dekorative Möbel mit artifiziellen Stauden. Selbst Gefäße scheinen ein Eigenleben zu führen. Schöpfungen aus gebranntem Ton meint man fließen, keimen, wachsen und erblühen zu sehen. So addiert Keiyona C. Stumpfs detailreiches großformatiges Werk *Krone 1* beispielsweise mit seinen Rottönen die fehlende Farbe des Blutes zu einer Bronzeskulptur des gehäuteten Bartholomäus und verstärkt dadurch beim Betrachter das Empfinden der Grausamkeit. Umgekehrt bietet die Bronze eine mögliche Deutungsebene für das abstrakte moderne Werk. Alle Formen sind in Bewegung, wie im Barock und wie in der Pflanzenwelt. Insofern ist der Eingriff Stumpfs einfühlsam und plausibel, aber auch offenerzig und direkt – eben unverblümt.

Keiyona C. Stumpf wurde 1982 in München geboren und studierte in ihrer Heimatstadt an der Akademie der Bildenden Künste Bildhauerei bei den Professoren Albert Hien, Norbert Prangenberg und Markus Karstieß. Die Künstlerin wurde für ihr Werk bereits mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Oberbayerischen Förderpreis für Angewandte Kunst oder dem Kunstpreis der Kunstausstellung *Kunst aktuell* des Kunstvereins Rosenheim. Ihre Werke waren bisher auf zahlreichen Ausstellungen zu sehen, besonders in Galerien, Kunstvereinen und auf Messen im Umfeld von München und in Bayern, aber auch in Berlin, Chemnitz, Wien, Basel, Beirut, New York und Miami. ●

Kunst! Du!

Über, in und um die Künste – Nora Gomringer meint

Liebe Leserinnen und Leser,

in eigener Sache lege ich es Ihnen ans Herz, das Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt zu besuchen. Dort kann man noch bis in den September hinein Eugen Gomringers ehemals private Sammlung an Konkreter Kunst von Albers bis Wyss mit »Schmankerln« wie einem von Günther Uecker gewidmeten Nagelbild (*Regen. Zum Schweigen der Schrift. Hommage à Herrn Gomringer*, 1972) oder Arbeiten von Verena Loewensberg, Max Bill oder Rupprecht Geiger betrachten. Unter diesen Bildern spielte ich Klavier, machte Hausaufgaben, las oder vermeinte, ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen durch intensives Betrachten. Zu mir eingeladene Freundinnen konnten nur selten etwas mit der Monochromatik, den mathematischen Prinzipien in Anwendung, dem gänzlichen Fehlen von Gesichtern, Hunden oder Booten anfangen: Ein Missverhältnis in der Jugend, will man doch unbedingt sein wie alle anderen bei gleichzeitiger maximaler Einzigartigkeit. Als ich durch die fein kuratierte und zur Partizipation einladenden Schau ging, war ich bewegt von der Distanz, die zwischen die Werke und mich getreten war. Wie alte Bekannte schienen sie mir zuzunicken, allerdings völlig ungerührt von meiner Verwandlung in eine 30 Jahre ältere Frau, die ihnen kurz wie ein Pinselstrich erschienen sein mochte und mich dieser »Zaubertrick« im wahrsten Sinne das Leben kostet. Diese Schau ist also eine Empfehlung für all diejenigen, die sich für Konkrete Kunst und Eugen Gomringers Verhältnis zu ihr interessieren und 30 Jahre Museum hat einen tollen Effekt: Man steigt ins Taxi, nennt das Museum und siehe da, der Fahrer kennt's! Daran müssen andere Einrichtungen noch weitere 30 Jahre arbeiten.

Mein so persönlicher Bezug zu Kunstwerken einer bestimmten Zeit und Herkunft hat mich immer immun gemacht gegen Spötter, nicht aber gegen die Frage, ob Bilder – gemalte, in Ausstellungen hängende Bilder – noch genügen. Ob sie Aura entfalten, Wirkung übertragen, Aussagen transportieren können, wenn wir quasi nur vor ihnen stehen, sie aktiv besuchen, sie gar suchen müssen, zu ihren toten Malern keinen Bezug mehr haben oder – wie in den letzten Jahren allzu oft geschehen: – gar ihren Lebenswandel moralisch bewerten und ablehnen. Bilder, Sprache, Menschenwerk ist unter strenger Beobachtung. In Detektivgeschichten, und sicher auch im Rahmen so mancher Provenienzforschung, wird die Suche nach Werken der Kunst oft zur Lust stilisiert. Was aber, wenn Menschen bei täglicher Überflutung sowieso viel zu weit im Bildermeer treiben und einzelne Eindrücke wesentlich stärker, effektvoller und/oder persönlich aufgeladen sein müssen, um die Schwimmerinnen und Schwimmer überhaupt noch zu erreichen. Und dann über allem und zu allem Übel und ja auch Faszinosum: die große Krise der Wahrhaftigkeit. Sind Bilder bzw. ihre Inhalte für uns nachvollziehbar als echt, fake oder bewusst im Limbo dazwischen? Wie viel Echtheit ist zu viel und warum gilt bei allem Verlangen nach Echtheit das gemalte Bild eines Genitalbereichs

immer noch als schockierend? Die ikonisch entrückten Werke der mexikanischen Malerin Frida Kahlos kann man seit einer Weile im Rahmen immersiver Ausstellungsformate kennen lernen. Da steht man im Raum und eine Vielzahl an Beamern ist programmiert auf eine Art getimtes Technikballett, so dass die Wände im wahrsten Sinne zu Netzhäuten werden und das Bild entgrenzt über Decke, Fußboden und Wände strahlt, wandert, eilt, schwebt. Hier will Kunst zur Architektur des Inneren werden: Tut, als wäre der bildliche Eindruck, unterlegt mit Musik, erklärenden Stimmen, Duft und natürlich im Rahmen einer ausgeklügelten Gemeinschaftserfahrung an sich ein Rausch, dessen es bedarf. Für Betrachterinnen und Betrachter eine Ganzkörpererfahrung, die bei klugem Einsatz allerdings mit fast jedem Oeuvre eines bildstarken Malers gelingen kann, weshalb Monet, Manet, van Gogh, Klimt und andere ähnlich inszeniert werden. Dieses Verfahren funktioniert natürlich besonders mit Bildern von Künstlerinnen und Künstlern, die die Welt gut kennt. Gemälde, denen im visuellen Inventar der Kunstgeschichte feste Plätze eingerichtet worden sind. Wer so dem Werk eines Malers, einer Malerin zum ersten Mal begegnet, hat der noch Lust auf ein Bild, das »nur« an einer Wand hängt – und wenn nicht von Aktivisten umklebt – eigentlich ein ruhiges, allzu oft ja auch staubiges Dasein fristet? Ich glaube schon. Ein gutes, auch ein kleines gutes Bild wird immer anziehend sein für den- und diejenige, die sich anziehen lassen wollen. Lassen Sie's geschehen und gehen Sie mal wieder ins Museum!

Ihre Nora-Eugenie Gomringer



Nora-Eugenie Gomringer, Schweizerin und Deutsche, lebt in Bamberg. Sie schreibt, vertont, erklärt, souffliert und liebt Gedichte. Alle Mündlichkeit kommt bei ihr aus dem Schriftlichen und dem Erlauschten. Sie fördert im Auftrag des Freistaates Bayern Künstlerinnen und Künstler internationaler Herkunft. Dies tut sie im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia. Und mit Hingabe. nora-gomringer.de

Das Erklärstück #SchreibResi des *turtle magazin(e)*

Kooperative statt kompetitiver Kunst und Anstiftung zum kreativen Nachdenken über gesellschaftspolitische Themen: Das sind die Hauptziele des *turtle magazin(e)*. Dafür verbindet das gemeinnützige Kollektiv Autor:innen und Künstler:innen aus verschiedenen Sparten und Ländern. 2023 haben die Münchner Initiator:innen die Schreib-Residency in der Monacensia übernommen: Bis Juli laden sie zu Co-Working, Workshops, Schreibwerkstätten und offenen Redaktionssitzungen ins Hildebrandhaus.



Tina Rausch ist Literatur- und Erziehungswissenschaftlerin. Als freiberufliche Redakteurin, Lektorin und Literaturvermittlerin und arbeitet sie unter anderem für die Monacensia.



Leonie Winter (li.) ist eine Künstlerseele: Sie schreibt, zeichnet und fotografiert für sich und die *turtle*. Sie ist fester Bestandteil der *turtle*-Leitung. Nebenbei studiert sie Literaturwissenschaften und arbeitet in einem Verlag. Marleen Uebler (re.) lässt sich vom Leben inspirieren, sie ist künstlerisch aktiv in verschiedenen Bereichen und Teil des Social-Media-Teams der *turtle*. Das Germanistikstudium hilft ihr, Literatur zu verstehen und selbst zu schreiben.

Tina Rausch: Euer Name wirft Fragen auf. Warum nennt sich ein interdisziplinär und multimedial arbeitendes Kollektiv-Magazin so, warum steht das E in Klammern – und nicht zuletzt: Was hat eine Schildkröte mit all dem zu tun? Leonie Winter: Ein Magazin bietet eine alltäglichere, zugänglichere Sichtbarkeit im öffentlichen Raum; zudem bieten wir dadurch unseren Kollektivmitgliedern eine Plattform, um sich zu präsentieren und ihre Kunst zu veröffentlichen. Das E steht für unsere Bilingualität – einerseits der Website, aber auch für die Offenheit für mehr als eine Sprache. Die Turtle kommt von »turtleneck«, einem Kleidungsstück der französischen Existenzialist:innen, die Lara Wüster für ihre kurze Phase des gemeinsamen kreativen Schaffens in den 1968ern bewunderte. Lara ist die Gründerin und der kreative Kopf des *turtle magazin(e)*.

Marleen Uebler: Die Multimedialität steht beim *turtle magazin(e)* auch stark im Fokus: Wir verknüpfen beispielsweise Lyrik mit passenden Fotografien oder zeigen Illustrationen zu Prosatexten – alles in Zusammenarbeit mit den Kunstschaffenden.

Wer genau verbirgt sich hinter dem Kollektiv? M.U.: Anfangs war es eine kleine Verbindung von Münchner Studierenden, jetzt sind wir viele, nicht nur Studierende. Außerhalb des Kernteams, bestehend aus Redaktion, Organisation, Marketing, Vertrieb etc., haben wir Künstler:innen, die regelmäßiger mit uns zusammenarbeiten. Zueinander gefunden haben wir dabei ganz klassisch über Akquise, Umfeld und die steigende Bekanntheit unseres Magazins.

L.W.: Das Kernteam übernimmt die Kuration und Organisation des Magazins und der Events. Die Inhalte für das Magazin oder Events, mögliche Kooperationen passieren, unter anderem, über das Kollektiv. Hier kann sich auf unserer Website jede:r bewerben.

Nach der Münchner Autorin Dana von Suffrin gestaltet ihr die zweite Schreib-Residency in der Monacensia, dem literarischen Gedächtnis der Stadt München. Was verbindet euch mit dieser Institution? L.W.: Die Monacensia bietet Sichtbar-



oben: Die drei aktuellsten Print-Ausgaben der *turtle*.
rechts: In der oberen Reihe Lara Wüster und Sabrina Laue, in der unteren Reihe Lilly Gladenbeck, Leonie Winter und Pia Stautner.

Mehr zum *turtle magazin(e)* unter turtlemagazin.com und zur Schreib-Residency der Monacensia unter [#SchreibResi](https://muenchnerstadtbibliothek.de/schreibresi) und muenchnerstadtbibliothek.de/schreibresi



keit für Literatur und Frauen. Sie ist ein Ort der Kunst, des Schreibens. Unser Ziel ist es, eben auch genau das für unser Kollektiv zu sein: ein Ort des Austauschs, der Inspiration, aber eben nicht ortsgebunden, sondern zum Mitnehmen. Wir wollen Kunst zum Mitmachen schaffen.

M.U.: Wir sind quasi das, was die Monacensia als Ort ist, nur eben als Magazin. Nicht ortsgebunden.

Und was verspricht ihr euch von der #SchreibResi? M.U.: Nicht allein Inspiration von der künstlerischen Umgebung, sondern auch deutlich mehr Freiheiten. Dank der #SchreibResi können wir jede Art von Event hosten, Kontakte knüpfen und dabei wahnsinnig viel lernen – über uns selbst ebenso wie von anderen. Kurzum: Wir versprechen uns davon sehr viel, denn wir wollen daraus als erfahreneres, organisiertes Magazin hervorgehen.

L.W.: Es ist eine tolle Möglichkeit für einen Austausch, wir können wahnsinnig viel ausprobieren und an unseren Aufgaben wachsen. Es ist schön, einen Ort und eine tolle Unterstützung für Workshops, Lesungen und ähnliches zu haben. Ich denke, wir werden danach inspirierter, bekannter und organisierter sein.

Den Abschluss bildet ein Sommerfest in der Monacensia mit der Präsentation der fünften Print-Ausgabe des *turtle magazin(e)*. Lassen sich eure Erfahrungen mit der #SchreibResi darin nachlesen? L.W.: Wir entwickeln die Ausgabe innerhalb der #SchreibResi, so auch beispielsweise die Texte, und nutzen unsere dazugewonnene Expertise für das Sommerfest am 22. Juli, aber auch für die Organisation zum Druck und Verkauf der Print-Ausgabe. Die neue Ausgabe mit dem Thema *leicht (sein)* ist ein Ausdruck der #SchreibResi. ●



Kunst: Identität. Herkunft. Zugehörigkeit

Im Medium der Kunst werden wir unser selbst gewahr. Das beginnt bei der geschärften Wahrnehmung des Außen und Innen – man lese staunend die Sprachbilder des Jean Paul Preisträgers Nico Bleutge, sehe die uns umgebende Landschaft im Blick der Fotokünstlerinnen Franziska Schrödinger und Valerie Fritsch neu. Der künstlerische Blick verortet uns in der Welt gerade im Anbieten neuer Perspektiven. Da können sich wie in Miriam Ferstls Fotografien Lichtkörper in Schneeflocken unter dem Mikroskop verwandeln und die Grenzen zwischen Kultur und Natur verschmelzen. Sich selbst als eine durch Zeit Gewandelte erfährt sich Nora Gomringer in der Wiederbegegnung mit den Kunstwerken aus der Sammlung des Vaters, denen die Zeit nichts anhaben konnte. In den Objekten, die Martin Weigold im Vertrauen auf deren stille Sprache birgt, würdigt und behutsam neu inszeniert, begegnen wir kaum noch zugänglichen Lebenswelten früherer Generationen. Janina Sachsenmaier schlägt mit ihrem für Klassenzimmer konzipierten Theaterstück über die Lebenserzählung ihrer 1945 aus dem Osten geflohenen Großmutter eine Brücke der Empathie für geflüchtete und vertriebene Menschen in unserer Gegenwart. Wo die Überlagerung biografisch-kultureller Hintergründe noch immer zur verstörenden Ausgrenzungserfahrung führen kann, ermöglicht Kunst, sich selbstermächtigend neu zu erzählen, die Brüche zwischen innerer und äußerer Welt zu überbrücken. So im Film von Franziska Schönenberger über *Maya*, die einen Song als neuen Soundtrack ihres Lebens schreibt. In Rebecca Merlics universal gemeinschaftsstiftendem Visual Novel Game *Glitchbodies* erkunden die Avatare der Teilnehmenden experimentell die Überschreitung gesellschaftlicher und biologischer Normative in einer neu geschaffenen digitalen Welt. So entsteht ein utopischer Raum, wo marginalisierte Personen im geschützten digitalen Raum Sicherheit und Ich-Stärkung erfahren dürfen. Ein Ort, von dem Bewusstseinsbildung für Toleranz und Akzeptanz ausgeht. Lassen wir uns auf Kunst ein. Sie ist Wagnis und Chance.

*Ihre Elisabeth Donoghue
Redaktion Aviso*

Neue

Franziska Schrödingers
Serie *Neue Ufer* widmet sich
den Wasserrändern einer
niederbayerischen Mittelstadt
in zwölf Fotografien.

Ufer

Seit über 500 Jahren gibt die Sossauer Bschlacht der Donau am Flusskilometer 2322 eine neue Richtung. Der Zweck des Damms und des neuen Bettes war die Umleitung des Flusses zur Stadt hin. Der enorme Aufwand brachte Zölle der nun direkt an der Stadt Straubing vorbeifahrenden Schiffe und vereinfachte den Warentransport. Erst 1984 wurde diese Trennung der neuen und alten Donau durch den Bau einer Staustufe, Kraftwerk und Schleuse neu gelöst. Nach dieser Barrikade beginnt der letzte – hart umkämpfte – frei fließende Abschnitt der Donau (bis Vilshofen) in Deutschland.

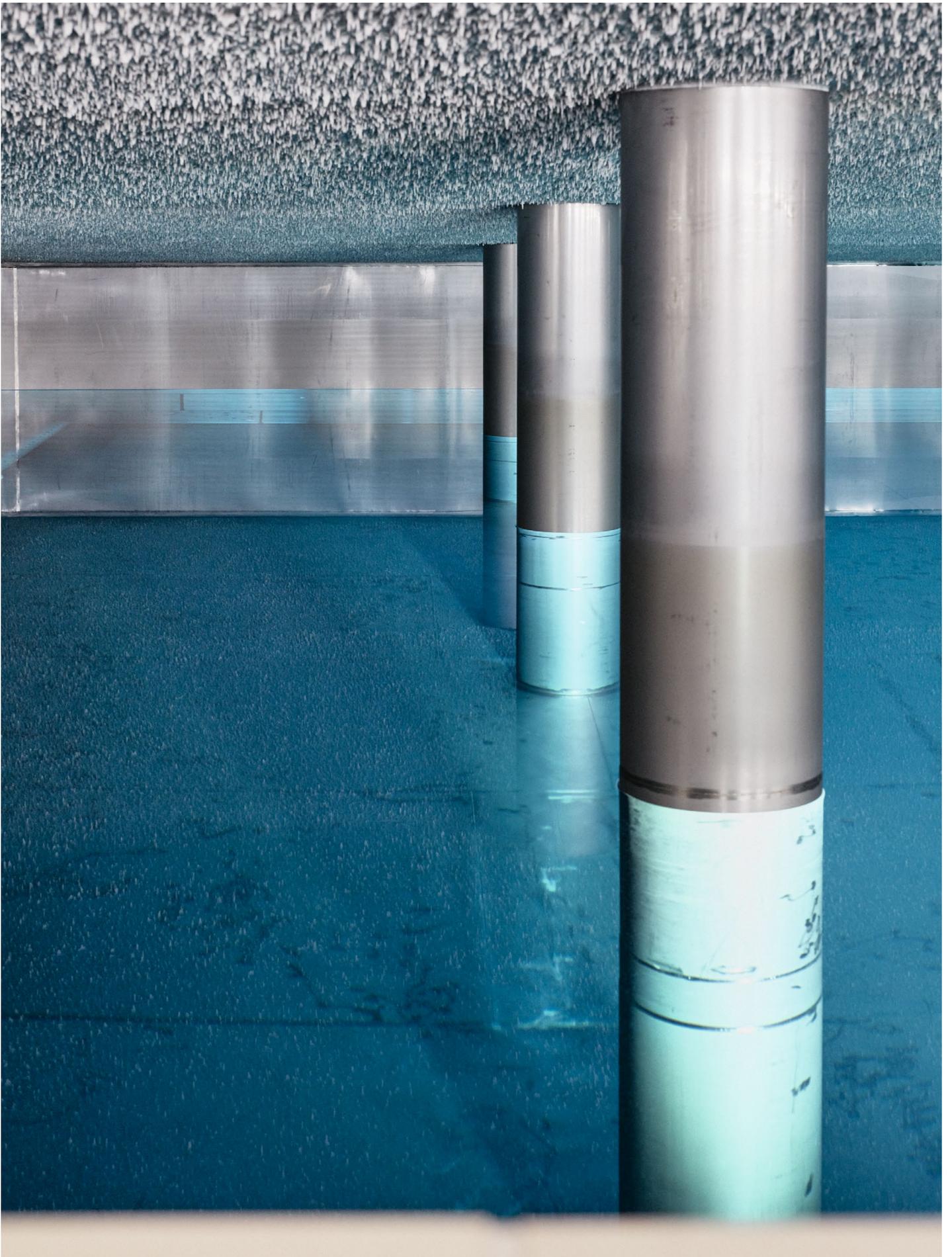
Aber auch unscheinbarere Gewässer prägen die Stadt. Der Allachbach wird stetig aus seinem Betongerüst befreit, darf überschwemmen und soll nun nicht nur Regenwasser abtransportieren, sondern Naherholungsgebiet, Lebensraum und Baustein einer klimaresilienten Stadt sein.

Es gibt genügend aktuelle Anlässe genau hinzusehen, wie sich Straubings Beziehung zu seinen Wässern wandelt: Von der Öberauer Schleife zum Wasserwerk, vom Hafen nach Lerchenhaid.

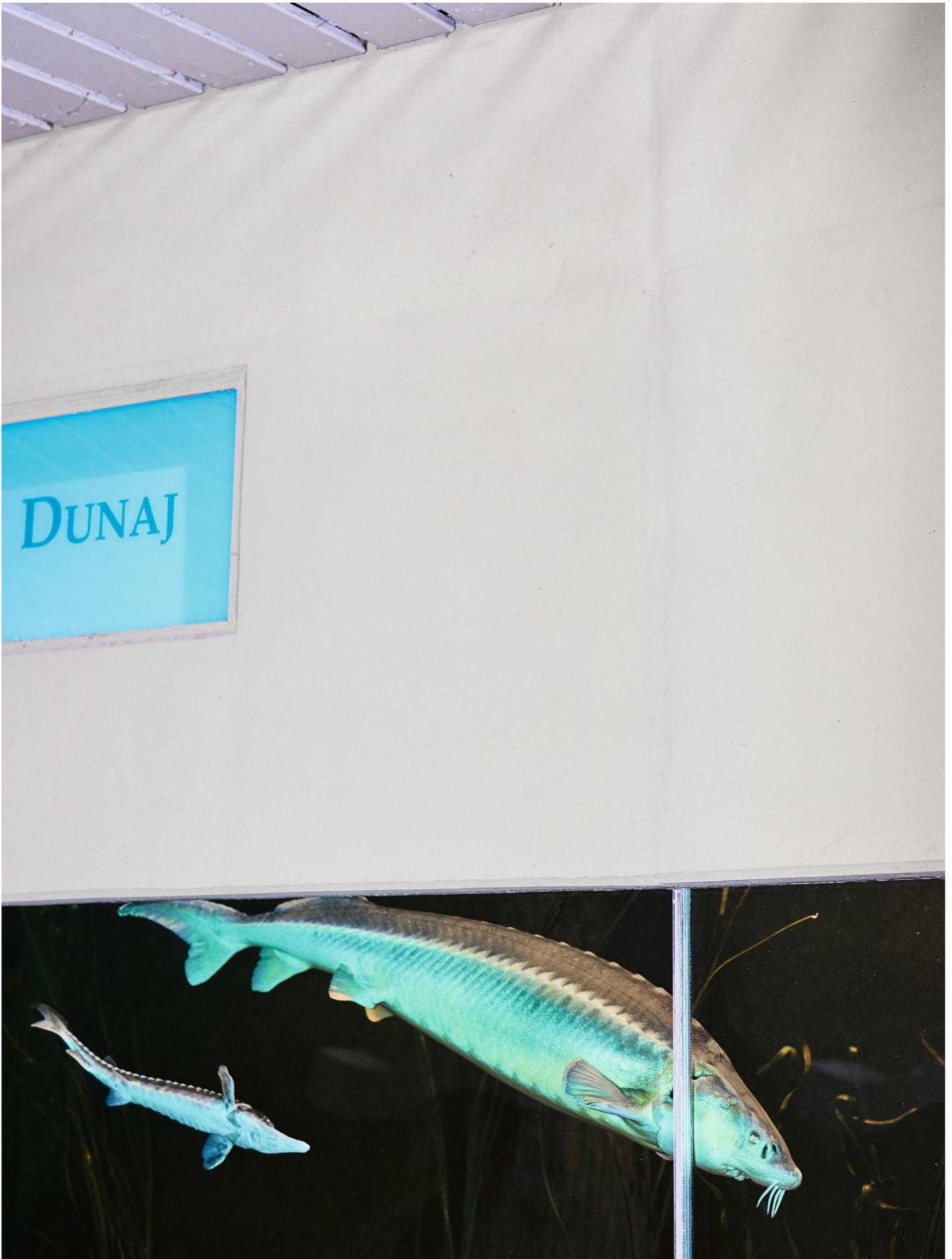
Dokumentarische Fotografie balanciert auf der Kante zwischen Wasser und Festland, zwischen Bild und Welt. Die Fotografien in *Neue Ufer* zeigen gestaffelte Schichtungen der Stadt – Spuren des Zusammenlebens. Sie wollen kein pseudo-authentisches Fenster zur Welt sein, sondern haben eine bewusst subjektive Perspektive auf sie.

Die Fragen, die der Blick auf die Infrastruktur anregt, gehen trotz regionaler Spezifika über die Stadt hinaus. Wird das Wasser als Erholungsraum, Transportweg, Stromproduzent, Lebensraum, Sicherheitsrisiko oder als Lebensmittel gelesen? Diese Zuschreibungen verändern und überlagern sich durch gesellschaftlichen Wandel und neue Realitäten, wie der Klimakrise. *Neue Ufer* untersucht, inwiefern Wasserbauten Zeitgeist spiegeln.

Franziska Schrödinger



Trinkwasserreservoir



Danubium



Aquatherm



Laufwasserkraftwerk



Allachbach



Lerchenhaid



Am Donauhafen

Franziska Schrödinger ist Fotografin. Sie studierte Fotografie an der HS München (B.A.), der Folkwang UdK Essen (M.A.) und der ABK Stuttgart (Meisterschülerin). In ihren freien Projekten beschäftigt sie sich mit gesellschaftlichen Fragen unseres Zusammenlebens und der uns umgebenden Natur. Dabei verbindet sie ihr Interesse für Infrastruktur und Alltagskultur mit einem humorvollen Blick auf das menschliche Streben. Sie wuchs in Straubing auf und lebt nun mit ihrer Familie in München. Die Bilderserien *Neue Ufer* entstand mit Unterstützung des Stipendienprogramms *Junge Kunst und neue Wege*.
franziska-schroedinger.de @isvekata



MAYA'S SONG



Heimatkunde in Empowerment

Text: Franziska Schönenberger

»Fremd ist der Fremde nur in der Fremde«, sagte Karl Valentin einmal. Doch was bedeuten fremd sein und Fremde in unserer Welt, in der durch Globalisierung und Digitalisierung Kontinente und Kulturen immer enger miteinander verbunden sind. Viele Jugendliche leben in Deutschland ganz selbstverständlich mit oder zwischen verschiedenen Kulturen. Doch sie kennen auch das Gefühl, nicht dazu zu gehören und ausgegrenzt zu sein. Davon erzählt die Filmemacherin Franziska Schönenberger zusammen mit dem Animationskünstler Jayakrishnan Subramanian in ihrem Kurzfilm *Maya's Song*, für den im Rahmen des Stipendienprogramms *Junge Kunst und neue Wege* des Freistaats Bayern Storyboard und Konzept entstanden sind und der nun, gefördert durch den FFF Bayern, in Produktion geht.

Maya hat in ihrer Familie nie das Gefühl, anders zu sein. Aber wenn Außenstehende sie nach ihren »weißen Eltern« und den Gründen für die Adoption fragen, geht ihr das noch immer unter die Haut. Um ihren Schmerz zu verarbeiten, will sie nicht länger darüber schweigen, was es bedeutet, ständig wieder die gleichen Fragen gestellt zu bekommen. Deswegen hat Maya einen Song geschrieben. Sie singt darüber, wie sie sich jenseits des Kokons ihrer Familie oft wie eine Fremde fühlt. Und wie sie gelernt hat, damit umzugehen.

Franziska Schönenberger und Jayakrishnan Subramanian haben Maya bei der Synchron-Bearbeitung ihres indischen Kinderfilms *Das Mädchen mit den roten Schleifen* kennenge-

lernt. Sie hat der Hauptfigur Viru in der deutschen Fassung des Films ihre Stimme geliehen. Während der Sprachaufnahmen erzählte Maya Jayakrishnan und Franziska davon, wie es ist, als adoptiertes Mädchen mit südasiatischen Wurzeln in einem kleinen Dorf in Bayern aufzuwachsen. Sie sagte, dass sie davon träume, in einer Welt zu leben, in der Kinder nicht als erstes lernen würden, sich selbst zu hassen. Tief berührt von Mayas Erfahrungen beschlossen die drei spontan, gemeinsam einen Film über dieses Thema zu machen.

Am Anfang standen dabei Gespräche mit Maya, die als Grundlage für das Drehbuch und Storyboards des Kurzfilms dienten: Eigentlich fühlt sich Maya ganz wohl in ihrer Haut. Sie ist das Nesthäkchen der Familie, versteht sich prima mit ihren Eltern und den beiden Schwestern. Die 16-Jährige weiß nur, dass ihre leiblichen Eltern als Wanderarbeiter in Indien lebten, als sie geboren wurde. Sie hatte sieben Geschwister und litt als Baby an einer Lungenkrankheit. Weil ihre leiblichen Eltern die Behandlung nicht bezahlen konnten, entschieden sie sich, sie zur Adoption freizugeben. So kam Maya zu ihrer Familie nach Deutschland.

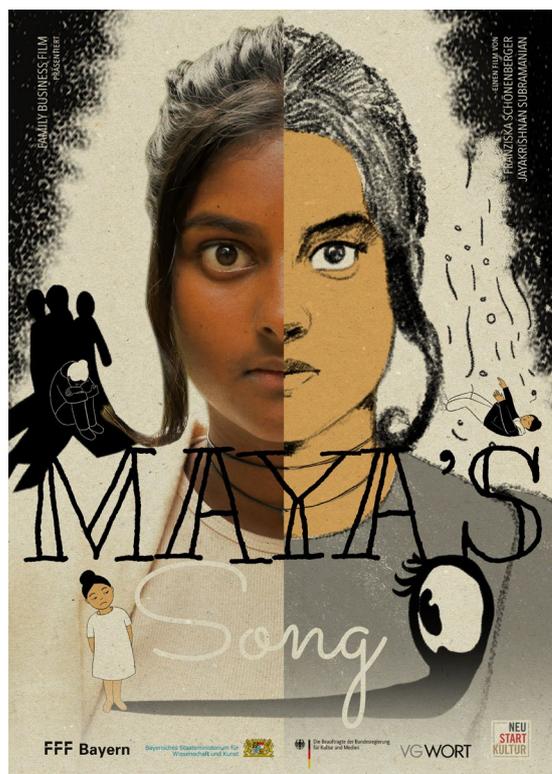
»Heimat bedeutet für mich, auf dem Land zu wohnen und Semmeln vom Bäcker zu holen. Ich bin Deutsch, und das ist ein Teil von mir«, davon ist Maya überzeugt. Sie lebt mit ihren Eltern in einem Dorf in der Nähe von München. Doch sie wird oft wegen ihres Aussehens für eine Inderin gehalten, obwohl die 16-Jährige nichts mit der indischen Kultur verbindet, außer vielleicht dem Aussehen. Man kann sich mit sechs Monaten keinem Land oder Kulturkreis zugehörig fühlen, findet Maya. Sie erinnert sich vor allem an den Blick in den Spiegel, als sie klein war, der sie überrascht hat. Sie dachte dann immer: Du bist anders! Du hast braune Haare, braune Augen und braune Haut.

Mit der Adoption sind Mayas Eltern von Anfang an offen umgegangen. Aber als Maya mit drei Jahren in den Kindergarten kam, fing es an. Immer wieder diese Fragen, die in ihren Alltag eindringen: »Warum siehst du anders aus?« oder »Woher kommst du?« In ihrer Kita gab es ein anderes Mädchen mit demselben Namen, deshalb begannen einige Jungen und die Erzieherinnen zwischen der weißen und der braunen Maya zu unterscheiden. So begann der Gedanke, nicht normal zu sein.

Heute wird Maya oft für ihr gutes Deutsch gelobt. Das wundert sie. Was soll sie denn sonst sprechen? Latein oder so? Auch wird sie immer wieder gefragt, woher sie wirklich kommt. »Aus der Nähe von München«, lautet ihre Antwort, aber das scheint vielen Menschen nicht zu genügen. Wenn dann die Nachfrage kommt: »Aber woher kommst du ursprünglich?«, bleibt Maya bei ihrer Antwort: »Aus München!«

Und auch wenn sie mit ihrer »weißen« Familie unterwegs ist, ist es für Maya manchmal eine Herausforderung, ihrer Umwelt zu begegnen. Die Leute tuscheln oder starren. Maya kann dann die Fragezeichen in ihren Gesichtern sehen, weil sie die Konstellation nicht verstehen: »Wer gehört zu wem?« »Wie passen sie zusammen?« Aber die meisten kommen nicht auf die Idee, dass das eine Familie sein könnte. Ihre Mutter ist ihre Mama, ihr Vater ihr Papa und ihre Schwestern sind ihre Schwestern. Es ist die Außenwelt, die das immer wieder in Frage stellt. Maya definiert Familie nicht über Blut,

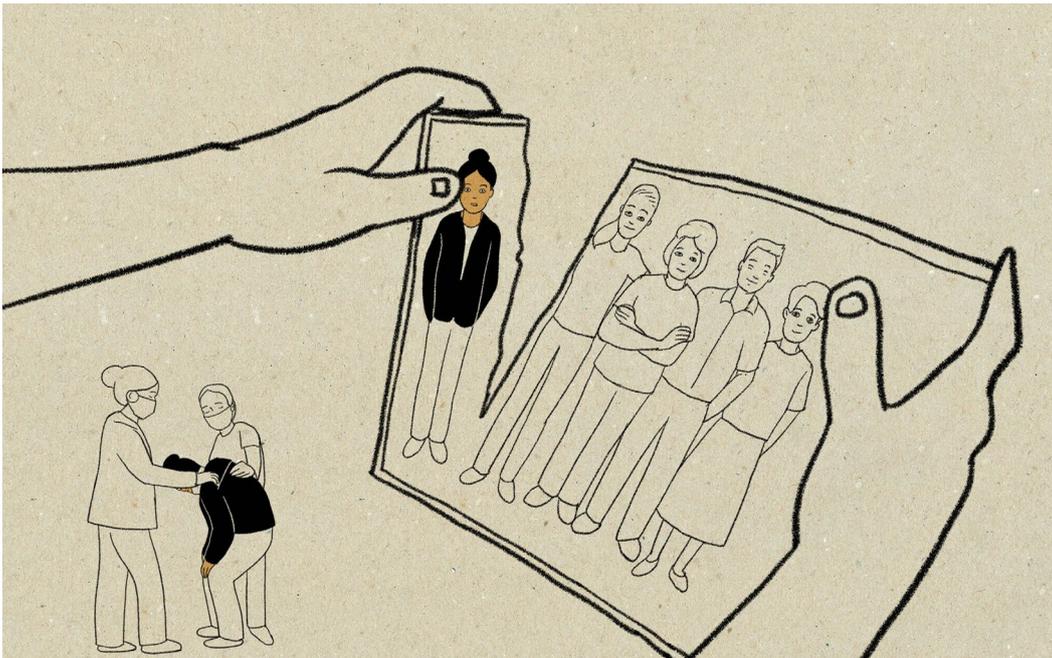
Posterentwurf zum Film





Titelseite: In dieser Szene wird gezeigt, wie Maya von Hunderten von Augen angestarrt wird. Sie glotzen und hören nicht damit auf. Die Pupillen der Augen verwandeln sich in Fragezeichen. Man hört Menschen tuscheln und murmeln, ohne die Worte zu verstehen.

oben: Maya hat sich entschlossen, ihr Gesicht zu zeigen und von ihren Erfahrungen zu erzählen. Es ist die Geschichte eines Konfliktes zwischen innerer und äußerer Welt, Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung.
unten: So wird Maya sowohl als reale Person als auch als animierter Charakter im Film zu sehen sein.



oben: So sieht das Gefühl aus, verschiedene Identitäten zu haben: Da ist die kleine Maya, die unsicher ist und sich versteckt. Die große Maya ist eine Person, die für sich selbst aufsteht und kämpft.
 unten: In schwierigen Momenten geht nicht nur gefühlt ein Riss durch Mayas Familie, sondern auch durch ihr Herz. Sie wünscht sich, dass die Außenwelt ihre Zugehörigkeit nicht mehr in Frage stellt.

sondern darüber, wie sie zu der Person steht und wie sie für die Person empfindet.

Was Maya hilft, mit ihrer schwierigen Situation besser umgehen zu können, sind das Schauspiel und der Gesang. Sie schreibt Texte und Songs, um ihre Erfahrungen und Gefühle auszudrücken. Das Gefühl, verschiedene Identitäten zu haben, verblasst, wenn Maya singt oder auf der Bühne steht. Dabei geht es nicht um Hautfarbe.

Die Initialzündung für Maya, über sich und ihr Leben in Liedern zu erzählen, war ein Einkauf im Supermarkt während des Lockdowns. Aufgrund des Abstandsgebots

kontrollierte ein Mitarbeiter den Einlass. Als Maya den Laden gemeinsam mit ihrer Mutter und den beiden Schwestern betreten wollte, wurde sie gestoppt, weil der Mann sie nicht als Teil der Familie erkannte. »Er hat nur mich angehalten. Ich war irritiert, weil ich nicht gleich wusste, warum. Es ist so selbstverständlich, dass ich dazugehöre.« Natürlich konnte der Angestellte das nicht wissen. Aber es tat schrecklich weh. »Meine Schwester hat dann gesagt: Sie gehört zu uns! Das ging mir so nah, ich hab kein Wort rausgebracht.«

In diesem Moment hat sie sich entschlossen, ihre Ge



schichte zu erzählen, weil sie endlich zu sich selbst stehen und sich nicht mehr dafür schämen möchte, wer sie ist. »Ich kann nicht aus meiner Haut und das will ich auch gar nicht«, sagt Maya. Damit es wirklich jeder verstehen kann und weil sie die ständigen Fragen einfach nerven, hat Maya einen Song über Ausgrenzung und Selbstermächtigung geschrieben. »Früher war es immer so, dass ich versuchte, alles zu ignorieren. Aber ich will jetzt wirklich sagen, was mich stört«, meint Maya. »Du kannst ja nicht kontrollieren, was andere Leute machen, aber du kannst kontrollieren, ob du ihnen die Power über dich gibst oder nicht.«

Der Film setzte Mayas Geschichte nun in Bilder um. Das Publikum folgt Mayas Selbstermächtigung in ihren verschiedenen Phasen: ihren Selbstzweifeln, dem Versuch dazuzugehören, der Angst vor neuen Begegnungen und schließlich dem immer stärker werdenden Gefühl, dass es genug ist. Dass sie sich selbst annehmen muss, um nicht verloren zu gehen.

In der Gestaltung im Film hat sich Franziska Schönenberger für eine hybride Mischung entschieden. Während das Rohmaterial der Erzählung der Wirklichkeit entstammt, ist die filmische Umsetzung eine Collage aus Realität und Phantasie, dokumentarischem Material und Animation. Animierete Sequenzen bringen dabei das zum Ausdruck, was faktisch stattgefunden hat, aber unverfügbar bleibt und sich realen Bildern entzieht. Dies betrifft Ereignisse, die sich durch ihre traumatische oder traumhafte Dimension nicht einfach darstellen lassen, so wie die Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle von Maya. Animation und Realfilm ergänzen sich so gegenseitig, um Mayas Weg des Empowerments als selbstbewusste junge Frau und Person of Color zu begleiten. Ihr selbstgeschriebener Song wird so zum Soundtrack ihres Lebens. ●



Franziska Schönenberger und Jayakrishnan Subramanian leben und arbeiten zwischen Deutschland und Indien. Beide lernten sich während Franziskas Regiestudium an der Hochschule für Fernsehen und Film München kennen und seitdem integrieren sie ihren vielfältigen kulturellen und künstlerischen Hintergrund in ihre gemeinsame Arbeit. Jayakrishnan studierte Kunst an der Madras University, am National Institute of Design in Ahmedabad und erwarb an der Bauhaus-Universität Weimar einen Master in Medienkunst. Ihr erster gemeinsamer Film *Amma & Appa* wurde auf der Berlinale uraufgeführt, er gewann und wurde für mehrere Preise nominiert. Nach ihrem zweiten Kinodokumentarfilm *Die Schatten der Wüste* und diversen prämierten Kurzfilmen arbeiten sie nun an ihrem fiktionalen Debüt. In ihren Filmen versuchen die beiden Stereotypen in Bezug auf Kultur, Identität und Geschlecht zu hinterfragen. familybusinessfilms.com

GLITCHBODIES

Ein inklusives
Multiplattformprojekt
in Europa und Asien

Text: Rebecca Merlic



Im Rahmen des Stipendienprogramms *Junge Kunst und neue Wege* entwickelte die Digitalkünstlerin, -architektin und Filmmacherin Rebecca Merlic mit *Glitchbodies* ein Worldbuilding-Projekt, das ein Visual Novel Game, eine VR-Game Experience, einen Animationsfilm und ein Performance-Kunstwerk beinhaltet. Das inklusive Projekt porträtiert mehr als 59 Protagonist*innen aus Europa und Asien, die gemeinsam mit der Künstlerin ein paralleles *Glitchbodies*-Versum geschaffen haben.



Inspiziert durch das *Glitchfeminsim Manifesto* von Legacy Russel startete die Künstlerin Rebecca Merlic während des ersten Corona-Lockdowns das Projekt zusammen mit dem Künstler*innenkollektiv *Wer ist Dichter?* in einer Bar in Wien. *Wer ist Dichter?* ist ein Poesie-Club für Sprachkünstler*innen und ein Ort für Performance, für Drag Shows und Konzerte.

Am Anfang des Projekts standen für die Teilnehmer*innen sogenannte 3D-Scanning-Sessions, in denen die Protagonist*innen, bestehend aus Künstler*innen, Musiker*innen, Schriftsteller*innen, Drag-Performer*inne, mit der Künstlerin ein Konzept der Digitalisierung ihrer realen Körper, Identitäten und Personae entwickelten. Dazu erstellte Rebecca Merlic einen Selbstauskunftsbogen für die Teilnehmer*innen, in dem Angaben zu Maßstab, Perspektive, Grenzen der Spieler*innen, Art der Architektur und Umgebung oder zum Sounddesign gesammelt wurden. Damit wollte sich die Künstlerin selbst und ihrem Unity-Entwicklerteam eine Art Anleitung geben, wie die Avatare sowie die digitalen Umgebungen und Architekturen gestaltet werden sollten. Gleichzeitig konnten so die individuellen Ansichten der Protagonist*innen zu verschiedenen Aspekten des Projekts aufgenommen und integriert werden. Daneben trafen sich die Teilnehmenden zu gemeinsamen Schreibworkshops, in denen den Protagonist*innen der künstlerische Bereich der Spieleproduktion nähergebracht wurde, so dass jeder/jede entscheiden konnte, wie er/sie/dey im Projekt vertreten sein wollte. Dadurch wurden Grenzen gezogen und geöffnet, ein sicherer Raum und eine anerkannte Darstellung ermöglicht, wie es in unserer Gesellschaft sonst kaum möglich ist. Die auf dieser Grundlage entstandenen Spielszenen sind so vielfältig wie die Protagonist*innen selbst, zum Beispiel Monika Freinbergers FEMME-Szene, ein neuer Planet mit zwei Monden mit

einem Screamo-Song von Harald Stojan oder Marie Luise Lehnrs *Ich denke über Brüste nach*, eine intime Geschichte über das Thema, im falschen Körper geboren zu sein.

Glitchbodies erforscht in seinen Spielszenen neue Formen von Feminismus, LGBTQ+ und Drag-Transformationen und zielt darauf ab, diese einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dabei soll ein Kontrapunkt zur ansonsten stereotypen Darstellungsform von Geschlechtern und Identitäten in Videospiele gesetzt werden. *Glitchbodies* reagiert auf soziopolitische Faktoren sowie auf die sehr männlich dominierte Welt der Videospiele, indem es interaktive digitale Räume und Architekturen schafft und der Avatar zu einem kollektiven und politisch aufgeladenen Körper wird. Das Spiel bietet eine sichere Plattform für nicht-heteronormative Geschlechterpositionen, die den Begriff »queer« als politische Haltung teilen und den Spieler*innen neue Perspektiven eröffnen, während die Protagonist*innen mit mütterlicher Fürsorge gefeiert werden. Die Spiel-Engine schafft Sicherheit, indem sie das Feiern aller Protagonist*innen in der Welt ritualisiert. Die Welt in der Welt ist sofort vertraut und geprägt von einer starken und sensiblen Zusammenarbeit zwischen Protagonist*innen und Spieler*innen mit dem alles entscheidenden Thema der Gleichberechtigung aller Geschlechter. Je mehr Protagonist*innen sich in *Glitchbodies* versammeln, desto höher ist die Auflösung der Geschlechterfrage in der Welt.

Glitchbodies hat es sich zum Ziel gesetzt, das Bewusstsein für Toleranz, Akzeptanz und Repräsentation von marginalisierten Personen in einem sicheren digitalen Raum zu verstärken. Das Projekt nutzt *Worldbuilding* als Werkzeug zur Verbreitung digitaler Kunst- und Kulturformate sowie kokreative und inklusive Kunst- und Kulturproduktion, um Strukturen und zeitgenössische Produktionsweisen zu hinterfragen. Das Projekt hat mehrere Erscheinungsformen,



Titelseite: *Glitchbodies* Bangkok DECCOMUNE Performer*Innen
diese Seite: Alexandru Cosarca aus der *Glitchbodies*-Spielszene: *Wer ist (D)ichter?*



Marie Luise Lehner in ihrer *Glitchbodies*-Spielszene:
Ich denke über Brüste nach.

Glitchbodies ist somit ein wichtiges Projekt, das Feminist*innen, Queer-Aktivist*innen, Künstler*innen, Musiker*innen und Performer*innen aus Europa und Asien zusammenbringt, um ein größeres Gemeinschaftsnetzwerk zu schaffen. Es ist ein Instrument, um einen sicheren digitalen Raum für die LGBTQI+-Community zu schaffen, in dem sich Personen ausdrücken und digital repräsentieren können, und um das Bewusstsein und die Akzeptanz für marginalisierte Personen in unserer Gesellschaft zu verstärken. Die Umsetzung des Projekts wäre ohne die verschiedenen Communities und Individuen, ihre Offenheit und ihre Zusammenarbeit niemals möglich gewesen. ●



Glitchbodies-Performance

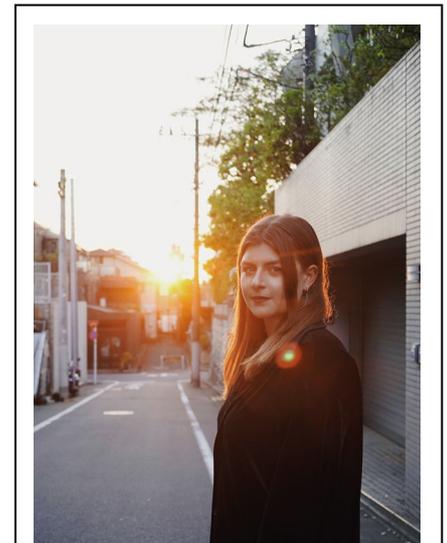


Glitchbodies Trailer



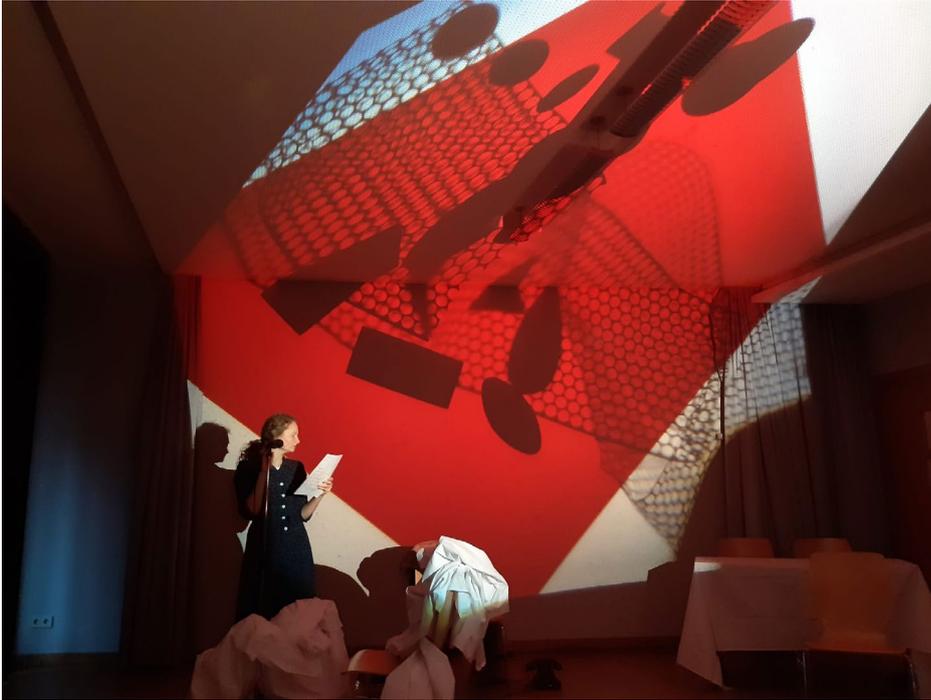
Harald Stojan bei der *Glitchbodies*-Gameshow an der Angewandten, Wien

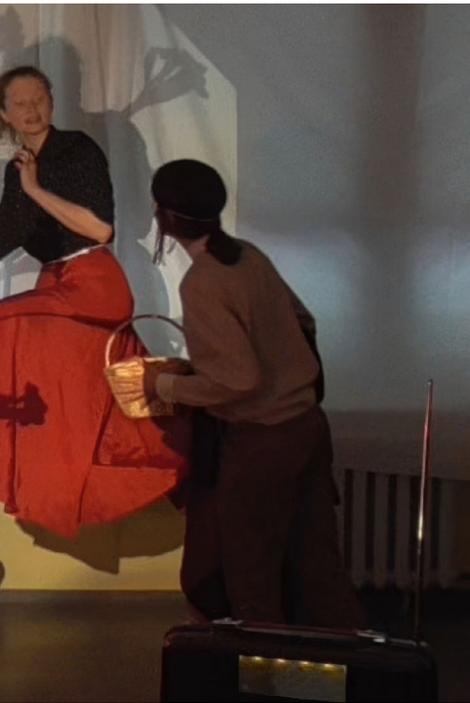
darunter ein PC-Spiel, einen Kurzfilm, ein VR-Erlebnis und eine Kunstperformance. Die *Glitchbodies* Game-Performance wurde im Auditorium der Universität für angewandte Kunst in Wien uraufgeführt, wobei das Spiel live von der Künstlerin Rebecca Merlic gespielt wurde, die Wiener und Berliner sowie Bangkokker Protagonist*innen der Spielszenen auf der Bühne auftraten und der Sound gleichzeitig live vom Sounddesigner Manuel Riegler eingespielt wurde. Der Kurzfilm wurde bereits auf ORF III ausgestrahlt und 2023 an Filmfestivals wie *Slamdance* in Park City in Utah (US) und *New Cinema Days* in Manchester gezeigt. Daneben wurde das Projekt bereits im Belvedere21 als interaktive Spielinstallation ausgestellt. Diese unterschiedliche Kunst- und Kulturformate entwickelte die Künstlerin mit ihrem Team, um die Themen der Gleichberechtigung und Toleranz auf möglichst breitgefächerte Art unterschiedlichen Publikas näher zu bringen. Das Spiel soll auch in Schulen gezeigt werden, um junge Menschen über Themen wie Identität, Feminismus, Aktivismus und Toleranz gegenüber Nicht-Heteronormativität aufzuklären.



Rebecca Merlic, *1989, ist eine europäische Digitalkünstlerin/-architektin und Filmemacherin. Sie schloss ihr Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien mit Auszeichnung ab. Sie ist Trägerin des Marianne von Willemer-Preises 2020 für digitale Medien. Derzeit ist sie transdisziplinäre Residentin der European Alliance of Academies: Ignorance is Strength AIR Programm der HDLU Zagreb und der Akademie der Künste Berlin. Ihre Arbeiten wurden u. a. bei den Filmfestivals *Slamdance* (Utah, US), *New Cinema Days* (Manchester, UK), *Belvedere + Belvedere21* (Wien, AT) gezeigt.

Ich stelle es mir so vor ... Das Klassenzimmerstück *Die letzte O.*





über Flucht und Ankunft in Deutschland 1945

Im Sommer 2019 dominiert das Thema um eine einheitliche Flüchtlingspolitik der EU die Nachrichtensendungen. Zeitgleich schließt die Theaterpädagogin Janina Sachsenmaier ihr Masterstudium ab und spricht mit ihrer 92-jährigen Großmutter, die 1945 aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach Hamburg geflohen ist, über die aktuelle Situation. Als die Absolventin von dem Wettbewerb *TheaTrend* für Klassenzimmerproduktionen* erfährt, kommt ihr die Idee eines Bühnenstückes über Flucht am Ende des Zweiten Weltkrieges. Es werden drei Jahre Arbeitsprozess, bis *Die letzte O.* im Februar 2023 Premiere feiert.

Aviso Sie beschäftigen sich in Ihrer Theaterproduktion für Schülerinnen und Schüler mit dem Thema der Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges. Warum wollen Sie gerade diese Thematik den Jugendlichen nahebringen?

Janina Sachsenmaier: 2020 nahm in Deutschland die Solidarität mit Geflüchteten deutlich ab. Ständig ging es um Umverteilungen einiger tausend Menschen in der EU. Ich fragte mich damals, ob die jüngere Generation es »eigentlich auf dem Schirm« hatte, dass Deutschland in den Nachkriegsjahren viele Millionen Menschen aus den ehemaligen Ostgebieten aufgenommen hatte. In sehr vielen »einheimischen« Familien mussten sich Fluchtgeschichten verstecken. Darauf wollte ich aufmerksam machen und so für Anerkennung werben gegenüber Menschen, die sich außerhalb ihrer ehemaligen Heimat zurechtfinden (müssen). Auch wenn die Migrationssituation heute eine andere ist als damals.

Aviso Anfang 2020 kam auch der erste Corona-Lockdown. Sie haben trotzdem weitergearbeitet an einem Stück für Schulen. Was hat Sie dazu motiviert?

JS Das Medium Theater kann sehr berühren und ich wollte Schülerinnen und Schülern etwas »zum Anfassen für die Seele« geben, kein Faktenwissen. Davon gibt es in der Schule genug. Ich wollte die Jugendlichen mit echten Fluchtgeschichten aus dem Zweiten Weltkrieg konfrontieren und so auch die Achtung vor der Lebenserfahrung der alten Generation erhöhen. Als die Kulturlandwirtschaft über so viele Monate lahmgelegt wurde, – auch *TheaTrend* fand nicht mehr statt und wurde inzwischen wegen finanzieller Kürzung abgeschafft –, durften die Klassen zwar nicht ins Theater, das Theater hätte aber zumindest zeitweise zu ihnen kommen können. Im Übrigen bin ich als Theaterpädagogin sowieso gewohnt, das Theater an den Menschen zu bringen, – egal wohin. Theater kann so viel: begeistern, unterhalten, bilden – und am besten alles gleichzeitig.

Aviso Wie sind Sie vorgegangen bei der Stückkonzeption?

JS Mit meiner ehemaligen Studienkollegin Judith Kohlen recherchierte ich zunächst zur Thematik der Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges und suchte nach biografischen Erzählungen, u. a. in dem Buch *Verlorene Heimaten – Neue Fremden* (Helbig / Hoffmann / Krämer) von 1995. Jeden Tag durchstöberten wir eine Geschichte, nur eine, denn mehr Grausamkeiten konnte die eigene Seele nicht verkraften.

Parallel lasen wir das unveröffentlichte Buch meiner Großmutter, in dem sich Erinnerung an Erinnerung reiht: Über die eigene Kindheit in Danzig, die Arbeit im RAD-Lager, die völlig überstürzte Flucht aus Ostpreußen sowie die Ankunft und das spätere Fußfassen im neuen Deutschland. Dann kamen all die Fragen und Zweifel: Darf man Fluchtgeschichten auf die Bühne bringen, ohne sie selbst erlebt zu haben? Darf man über den Zweiten Weltkrieg berichten, ohne Historikerin zu sein? Darf man professionell eine Rolle verkörpern, ohne eine Schauspielausbildung zu haben? Darf man das – dürfen wir das? »Wir sollten eine Lebensgeschichte erzählen, keine Fluchtgeschichte.«, sagte meine Kollegin. Wir beschränkten uns auf die Biografie meiner Großmutter, immerhin konnten wir sie zu allem befragen, was uns besonders interessierte oder unklar war: Welche ostpreußischen Wörter fallen dir ein? Was hast du gedacht, als du den Kanonendonner gehört hast? Wie und wann beantragte man den Flüchtlingsstatus? Wir versuchten, uns so nah wie möglich heranzutasten an dieses »Dazwischen« bei Geschichten, dieses gewisse Etwas, das so nicht in den Texten steht, aber gerade deswegen so viel erzählt. Während der Interviews wurde mir bewusst, wie viel Durchhaltevermögen sich in ihrem Lebensweg widerspiegelt. Trotz ihres Heimatverlustes hat sie nicht aufgegeben, sondern holte im neuen – demokratischen – Deutschland ihren Schulabschluss nach, finanzierte sich ihr Studium selbst und gründete eine Familie. Obwohl sie »für die Leute hier ein Eindringling« gewesen sei, wie sie mir einmal erzählte, ging sie entschlossen ihren Weg. Auf diese menschliche Stärke habe ich in der Bühnendramaturgie letztlich den Fokus gelegt statt auf sich potenzierende Grausamkeiten und Traumata verschiedener Fluchterfahrungen.

Aviso Wie haben Sie die Erinnerungen Ihrer Großmutter letztlich in Szenen umgesetzt?

JS Wir hatten einiges an Interviewmaterial, dazu das Buch meiner Großmutter. Dennoch blieb das Problem, dass wir selbst nicht dabei gewesen waren. Gleichzeitig aber haben sich die Erinnerungen meiner Großmutter über die Jahrzehnte sicherlich auch verändert. Diese Unsicherheit oder Ungenauigkeit stellten wir mit auf die Bühne, indem wir den Theaterprozess offenlegten. Es ging nicht darum, eine Biografie perfekt nachzuspielen, vielmehr wollten wir den Akt des Interviews in den Mittelpunkt stellen, wollten zeigen: Das sind die Informationen, die wir haben, und so stellen wir uns die Situationen dann vor. Aus drei Sätzen im Buch und einer Minute Interviewschnipsel mit ihr über einen Jazzabend in Deutschland nach 1946 improvisierten wir eine volle Szene mit Kulisse, Personen und Dialogen. Wie hat man denn damals überhaupt geflirtet? Wissen wir nicht, weiß die Großmutter auch nicht mehr. Also spielten wir und spielten und spielten, immer wieder von vorne, solange bis wir glaubten, das »Dazwischen« gefunden zu haben. Am Ende haben es sechs Erinnerungen aus ihrem Leben auf die Bühne geschafft.

Aviso Welche Formen der Umsetzung haben Sie trotz der begrenzten Möglichkeiten in einem Klassenraum gefunden?

JS Das Stück ist eine Mischung aus Zeitzeugenbericht, Faktenreport und Spielszenen. Da wir von Anfang an eine Inszenierung für Klassenzimmer planten, mussten wir Atmosphären anders kreieren als durch große Bühnenkulisse etc. Wir reisen stets mit Bus und Bahn, also dürfen Technik und Materialien auch nicht so viel wiegen. Über ein altes Kofferradio mit modernster Computertechnologie spielen wir Sounds und Originalinterviews ab. Durch einen Wechsel im Team kamen 2022 meine Kolleginnen Isabelle Richter und Julia Höhfeld dazu, die letztlich die großartige Idee hatten, über einen Over-Head-Projektor Kunstbilder zu erzeugen – wir nennen diese »Ästhetikfolien«. So können wir ein Klassenzimmer einfach und schnell in andere Räume verwandeln. Zusätzlich nutzen wir Laken, mit denen wir Möbel verwandeln. Die verschiedenen Figuren markieren wir durch Masken und Kostüme, die uns die Schneiderin Frau Herrmannsdörfer in Anlehnung an die damalige Mode gefertigt hat. Auch unsere wenigen Requisiten und alten Fotografien haben wir akribisch ausgewählt, um den historischen Bezug sichtbar zu machen.

Aviso Im Februar 2023 haben Sie das Stück in einer 10. Klasse zur Premiere gebracht. Wie haben die zuschauenden Schülerinnen und Schüler darauf reagiert?

JS Sie waren sehr interessiert und stellten im Nachbereitungsworkshop viele inhaltliche Fragen zum Nationalsozialismus, zur Biografie und zu unserer Arbeitsweise. Eine Schülerin äußerte, dass sie sehr ergriffen sei von der Geschichte und beim Zuschauen Gänsehaut gehabt hätte. Die Lehrkraft hat uns später zurückgemeldet, dass sich die Klasse am nächsten Tag für die Buchung der Vorstellung bedankt habe. Das freut uns natürlich besonders.

Aviso In welchen Bereichen der Kulturellen Bildung arbeiten Sie noch und was treibt Sie an?

JS Indem ich mich mit Kultur konfrontiere, werde ich ange-regt: zu einer Gefühlsäußerung, zum Nachdenken oder zur sozialen Interaktion. Leider kommt das meiner Meinung nach gerade in den Schulen oft zu kurz. Da sind die überprüfbareren Lehrplaninhalte immer noch wichtiger als ein durch Singen oder Theaterspiel gefördertes Selbstbewusstsein. Bereits am Ende meines Studiums gründete ich das Ensemble *Los.Jetzt*. Wir entwickeln Theatererlebnisse für die Jüngsten von 1 bis 4 Jahren. Für diese Altersgruppe gibt es wenig Kulturangebote, daher nehmen die Familien und KiTas unsere Performances sehr gut an. Ich bin auch deshalb Theaterpädagogin geworden, weil ich Menschen, die sich im Bildungssystem als »Looser« fühlen, ein anderes Verständnis von Selbstwert mitgeben wollte. Wie das gelingen kann, vermittele ich seit 2021 auch in Lehrkraftfortbildungen im Rahmen der *Kulturschulen Bayern* des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. ●

Das Interview führte Dr. Elisabeth Donoghue.

Informationen für Schulen zur Buchung des Stücks

Zielgruppe: Klassen der Sekundarstufe I & II

Fachbezug: Geschichte, Deutsch, Theater, Politik u.a.

Dauer: 50 min Aufführung + 40 min Workshop im Anschluss

Kosten: 250 € pro Klasse, 400 € bei Doppelvorstellung

Termine: 11./12.10., 6./7.11., 20./21.11.23 und weitere Termine buchen, weitere Informationen und Fragen per Email an: theaterimklassenraum@mail.de

Bilder auf der Titelseite:

obere Reihe erstes Bild von links, sowie untere Reihe ganz rechts: Über einen Over-Head-Projektor entstehen »Ästhetikfolien«, die verschiedene Atmosphären im Klassenzimmer herstellen.

obere Reihe ganz rechts und untere Reihe ganz links:

Mit Laken und Möbeln des Klassenzimmers bauen Isabelle Richter (Doppelbesetzung: Julia Höhfeld) und Janina Sachsenmaier die Kulissen für ihre Spielszenen.

beide Bilder in der Mitte: Interviews, Buch, Referat und Spielszenen bündeln Julia Höhfeld (Doppelbesetzung: Isabelle Richter) und Janina Sachsenmaier zu einem »lebendigen Referat«.

* Als Klassenzimmerproduktion oder -stück bezeichnet man eine Theaterinszenierung, die vor Schülerinnen und Schülern in einem Klassenraum gezeigt wird.



Janina Sachsenmaier absolvierte zunächst in München ihr Erstes Staatsexamen in Grundschullehramt und studierte anschließend an der Hochschule für Musik und Theater Rostock im Master Theaterpädagogik, bevor sie 2020 nach Bayern zurückzog. Für Lehrkräfte gibt sie Fortbildungen zu theatralen Methoden im Unterricht und konzipiert mit dem Theaterensemble *Los.Jetzt* Stücke für Kinder zwischen 1 und 4 Jahren. Mit ihrer Bühnenkollegin Bella Nick ist sie 2023 eingeladen zum Fränkischen Kabarettpreis. Während der Pandemie entwickelte sie zunächst mit ihrer ehemaligen Kommilitonin Judith Kohlen (Theaterlehrerin), später mit ihren Kolleginnen Julia Höhfeld (Schauspielerin) und Isabelle Richter (Theaterpädagogin) das Klassenzimmerstück *Die letzte O.* Die Inszenierung über Flucht am Ende des Zweiten Weltkriegs entstand mit finanzieller Unterstützung durch das Stipendienprogramm *Junge Kunst und Neue Wege* und kann ab sofort von Schulen angefragt werden.

Matthias Weigolds Kunst der Würdigung

MISSION GRAFFL – NEO-ARCHÄOLOGISCHE BERGUNGEN IN NIEDERBAYERN





Verlassenes Bauernhaus
Merano, Landkreis Rottal-Inn

Text: Gabriele Blachnik
 Fotostrecke: Josepha und Markus Wagner

Als Journalist, Fotograf und Reiseleiter ist Matthias Weigold immer ein Geschichtenerzähler gewesen. Sein Medium waren Worte und Bilder. Mit den Jahren hat er erkannt, dass auch Gegenstände Geschichten erzählen. Auf seinen Reisen hatte er beiläufig Alligatorzähne aus Florida, eine verrostete Fibel aus Marokko, einen Sarggriff aus Irland oder eine Patronenhülse aus Korfu gesammelt. Bis er irgendwann systematischer vorging. Weigold richtete seine Aufmerksamkeit auf fest umgrenzte Orte und verlassene Gebäude, fand zurückgelassene Möbel, altes Werkzeug, kaputtes Geschirr und andere Alltagsgegenstände. Und er begann, wie ein Archäologe Gegenstände vor Ort zu bergen.

Wird in der klassischen Archäologie anhand vorzeitlicher Gegenstände und mittels wissenschaftlicher Methoden Menschheitsgeschichte erforscht, sieht sich Matthias Weigold als »Neo-Archäologe«, der menschliche Hinterlassenschaften aus jüngster Vergangenheit würdigt. Indem er scheinbar banale Fundstücke bewusst auswählt und in einem künstlerischen Prozess arrangiert, erzählen sie etwas über die Menschen, die mit ihnen gelebt haben. Das Phänomen »Gegenstände erzählen Geschichten« machen sich auch Museen zunutze. Und so fand der Objektkünstler Matthias Weigold im Museumsleiter Timm Miersch einen kongenialen Partner für ein besonderes Projekt, die Mission »Graffl«.

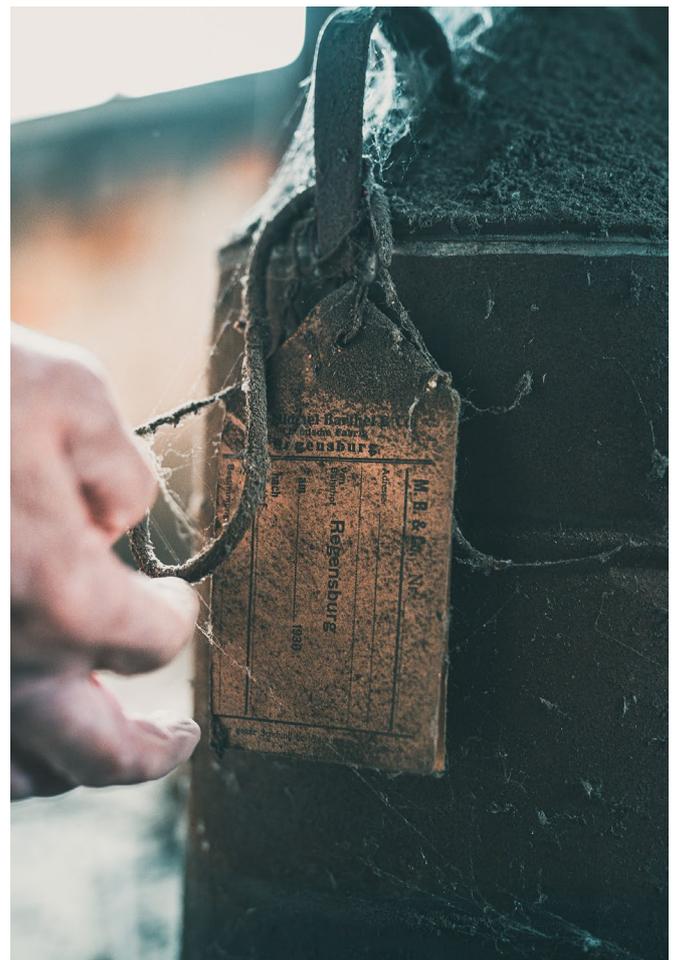
Ein Zeitungsartikel über leerstehende Bauernhöfe hatte Weigold zu einem Bergungsprojekt im südöstlichen Niederbayern motiviert. Auf der Suche nach einem Ausstellungsort für seine Bergungsobjekte stellte die Bezirksrätin und Mu-

Titelseite links: Foto vom »Bergen«. Jede Bergung gleicht einem Abenteuer. So auch auf dem weiträumigen Dachboden eines aufgegebenen Wirtshauses im Markt Tann.

Titelseite rechts: Eine besondere Art der Installation: Statt in Form eines gelegten Arrangements wurden die Fundstücke aus einem kleinbäuerlichen Anwesen auf einer vor Ort gefundenen Stehleiter im Raum stehend präsentiert.

die Seite: In der Ausstellung geben alte Schubladen den Fundstücken einen festen Rahmen. Sie zeigen Gegenstände aus kleineren Fundsituationen. Durch die Nähe zum Betrachter kommen Details zu intensiver Wirkung.





oben: Jede Einstellbox im ehemaligen Viehstall der Marxensölde zeigt ein Ensemble zu einer größeren Bergung, hier Fundstücke vom Dachboden des Schlosses Ortenburg. Interessantes Detail: Dass das Schloss einmal als Kriegslazarett gedient hat, ist vollkommen in Vergessenheit geraten und wurde erst wieder durch die Bergung der großen Hinweistafel dokumentiert.

rechts: Foto vom »Bergen«. Angesichts von Dutzenden von Fundstücken bedarf es bereits vor Ort einer Vorauswahl in Form eines improvisierten Arrangements – was bereits einen ersten Akt der Würdigung darstellt.



Das Freilichtmuseum Massing widmet sich dem ländlichen Leben im Rottal, in der Hallertau und im Isartal. Im Lauf von über 50 Jahren wurden auf das weitläufige Gelände stattliche Bauernhöfe, Kleinbauern-Anwesen, eine Seilerei und ein Hafnerhaus aus dem Kröning übertragen. Eingebunden in Wiesen, Viehweiden, Äcker und einen Hopfengarten hat man vollständige Gebäude-Ensembles geschaffen. Nicht nur regionale Bauformen seit dem 19. Jahrhundert werden dokumentiert. Hof-tierhaltung, Original-Inventar und Infomedien vor Ort machen die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Vor- und Nachkriegszeit erlebbar. Veranstaltungen und ein museumspädagogisches Programm lassen Besucher aller Generationen am ehemaligen Alltag und am überlieferten Brauchtum teilhaben.

Die Ausstellung *Mission Graffl – Neo-archäologische Bergungen* ist zu sehen bis 31. Oktober 2023 im Freilichtmuseum Massing, Steinbüchl 1, geöffnet Di bis So, von Mai bis September 10 – 18 Uhr, im Oktober 9 – 17 Uhr.

Installiert ist sie im Stall der Marxensölde, einem Einfirsthof in Ziegel- und Blockbauweise im Zustand von 1885. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. freilichtmuseum.de

seumsreferentin Mia Goller den Kontakt zum Freilichtmuseum Massing her. Dessen Leiter Timm Miersch erkannte in Weigolds Ansatz dieselbe Bedeutung wie in seiner eigenen Museumsarbeit: Indem man Gegenstände bewusst sieht, hochnimmt, sauber macht und zum Anschauen anbietet, werden sie zum Erzählstück. Beim gemeinsamen Rundgang durch das Museumsgelände fand man im Stall eines der historischen Höfe den geeigneten Raum für die Ausstellung *Mission Graffl – Neo-archäologische Bergungen*. Hier bot sich dem Objektkünstler mit fünf Viehboxen und acht aneinandergereihten Futtertraufen eine ideale Raumaufteilung für seine Fundstück-Ensembles.

Im Vorraum der Ausstellung, einst ein Wagenunterstand, hat Weigold mit einer Übersichtskarte und Fotos seine insgesamt elf Bergungsorte dokumentiert.

Wie wählten Sie die Bergungsorte für Ihre niederbayerische *Mission Graffl* aus?

Ursprünglich hatte ich für das Projekt sieben Bauernhöfe vorgesehen. Aber ich stellte fest, dass sich die vorgefundenen Gegenstände wiederholen, die Bandbreite nicht groß ist. So habe ich den Fokus erweitert. Dazu gekommen sind ein Wirtshaus, eine Metzgerei, eine Schmiede, eine Schlosserei, ein Bürgerhaus – alles, was zum ländlichen Lebensraum gehört, auch ein Schloss, also der Landadel. Dadurch wurden die Arrangements spannender, weil kontrastreicher.

Wollten Sie ein bestimmtes Zeitspektrum abdecken?

Das Alter der Gegenstände ist dem Zufall geschuldet. Das Zeitfenster der Fundsituationen umfasst meist die jüngste Vergangenheit, etwa ab den 1980er-Jahren. Das ist zeitgenössische Archäologie.

Wie gehen Sie beim Arrangieren der Fundstücke vor?

Ich arrangiere auf verschiedene Art. Da sind zum einen kleine Schubladenkästen. Hier lege ich die Dinge intuitiv, bin künstlerisch frei. Anders bei den großen Installationen. Da verfolge ich manchmal das Narrativ eines Triptychons ähnlich zu früheren Altären mit einem Mittelteil und zwei Seitenflügeln. In einem meiner Ensembles flankieren zwei Fahrradwracks das Dach einer alten Kutsche. Ein anderes Gestaltungsprinzip ist der klassische Bühnenaufbau mit Vorder-, Mittel- und Hintergrund. Da ordne ich in Abfolge kleine und größere Gegenstände hintereinander und schaffe einen kulissenhaften Rahmen. Die inhaltliche Aussage der einzelnen Arrangements ergibt sich durch das vorhandene Material.

Arbeiten Sie nach Entwürfen oder schaffen Sie die Arrangements spontan vor Ort?

In den meisten Fundsituationen ist mehr Material vorhanden, als ich brauchen kann. Dann treffe ich eine Auswahl, sortiere vor und lege vor Ort ein erstes Ensemble, das ich fotografisch festhalte. Das versuche ich dann am Ausstellungsort zu rekonstruieren.

Wie fließt dann der Charakter des Fundortes in die Arrangements ein?

Alle Arrangements sind sortenrein, ihre Objekte stammen von ein und demselben Fundort. So erzählen

die Dinge selbst je nach Bergungsort ihre speziellen Geschichten. Eine Geige, ein Notenbuch und Fachzeitschriften aus einem Bürgerhaus erschaffen eine andere Erzählung als Gegenstände aus einem Bauernhof. Durch das gezielte Auswählen und Weglassen von Gegenständen schärfe ich den Charakter dessen, was gezeigt wird, weiter aus.

War es eine Herausforderung, sich von den Dingen abzugrenzen, die in den Museumsgebäuden hier in Massing gezeigt werden?

Eigentlich nicht, der große Unterschied ist hier deutlich zu sehen: Der museale Anspruch ist, Zustände möglichst originalgetreu zu rekonstruieren. Das tu' ich eben nicht. Ich schaffe etwas komplett Neues.

Es gibt ja bereits Objektkünstler, die mit alten Gegenständen arbeiten. Hatten Sie da Vorbilder?

Mich haben schon als jungen Mann die wilden Assemblagen von Edward Kienholz beeindruckt, aber ist er ein Vorbild? Meine »Neo-Archäologie« ist ja aus einem absichtlosen Spiel mit Fundstücken entstanden. Statt maximalen Effekt erzielen zu wollen, fühle ich mich soziokultureller Korrektheit verpflichtet. Ich sehe mich als Berichterstatter aus untergegangenen Lebenswirklichkeiten.

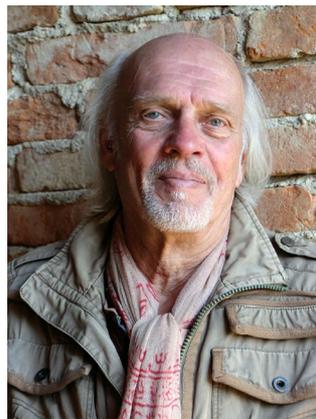
Gibt es ein Initialereignis für Ihre gezielten neo-archäologischen Bergungen?

Der Auslöser, mein Sammeln zu professionalisieren, kam vor zehn Jahren. Damals habe ich in Esslingen gelebt und bin einem typisch schwäbischen Phänomen begegnet, dem sogenannten »Stückle«. Das sind Kleingrundstücke im stadtnahen Umland, die Familien früher selbst bewirtschaftet haben. Die liegen nun brach, die Hütten verfallen. Dort habe ich zum ersten Mal erkannt, dass es spannend ist, den Fokus auf einen bestimmten Ort zu richten, weil Fundstücke so ihre Beliebigkeit verlieren und eine klare Aussagekraft gewinnen. Bereits damals wollte ich eine Ausstellung wie in Massing realisieren, aber ich war methodisch noch nicht bereit dafür. Ich musste erst vom spontanen Sammler zum fundierten Neo-Archäologen reifen. Das Stipendium *Junge Kunst und neue Wege* empfinde ich als Anerkennung, dass mir dieser Schritt gelungen ist. Und ich genieße es, mit meinen 71 Jahren als Quereinsteiger diese Ermutigung zu erfahren.

Sie begeben sich für Ihre Bergungen an vernachlässigte, ruinöse Orte, in dahinsterbende Gebäude. Wie gehen Sie mit der negativen Ausstrahlung dieser Situationen um?

Der Verfall von alten Gebäuden hat natürlich was Trauriges. Damit verbunden ist ja auch ein Aussterben von Lebenskultur, nicht nur, was das Bauerntum betrifft. Zum Beispiel, dass man sich zum Biertrinken nicht mehr im Dorfwirtshaus trifft, sondern im Getränkemarkt einen Kasten holt und sich dann in die Garage setzt. Bei meinen Bergungen erlebe ich ein Szenario unmittelbar, nämlich den Unterschied zwischen »Graffl« und Abfall. Abfall ist zu nichts mehr zu gebrauchen, teils grauenvoll und schrecklich, zum Beispiel vermodernde Kleidung. Die Begegnung mit so viel Hässlichkeit ist

manchmal schwer auszuhalten. Das »Graffl« hingegen, meist aus Metall, Holz oder Glas, hat sich trotz vielerlei Beschädigung dem Zahn der Zeit widersetzt. Diese Gegenstände reinige ich, befreie sie von Spinnweben, Staub oder Mäusekot. Bereits durch diesen Akt der Reinigung gebe ich ihnen eine Würde und einen Teil ihrer ursprünglichen Schönheit zurück. Damit führe ich sie aus der Missachtung zurück in eine Dinghaftigkeit und schenke ihnen eine Schauwertigkeit von oft fantastischer Ehrlichkeit und surrealer Poesie. ●



Matthias Weigold (links), *1951 in Regensburg, erfindet sich als Kulturschaffender immer wieder neu. Noch während seines Studiums der Theaterwissenschaft in den 1970er-Jahren gründete er eine Tourneetruppe und bespielte mit fünf Produktionen Festivals in Europa. Über das Schreiben von Kurzgeschichten wurde er zum Journalisten, später auch zum Fotoreporter für namhafte Magazine. Ab 1984 war er Mitglied der Münchner Agentur *Redaktion ohne Zeitung*, wurde zum Drehbuchautor für TV-Infotainment. Nach Jahren als Medienberater und Reiseleiter gründete er 1998 in München die *QUINN medienservices* für Unternehmenskommunikation und betreute als Chefredakteur Dokumentationen von WWF und UNICEF. 2003 erschien sein erster Roman, zwei weitere folgten. Über all die Jahre sammelte Weigold bereits Fundstücke an verlassenen Orten. Ab 2013 hat er das Sammeln menschlicher Hinterlassenschaften professionalisiert, prägte dafür den Begriff »Neo-Archäologie« und wurde zum Objektkünstler. Sein Bergungsprojekt *Mission Graffl* im südöstlichen Niederbayern wurde 2022 über das Stipendienprogramm *Junge Kunst und neue Wege* des Freistaates Bayern gefördert. matthiasweigold.de

Timm Miersch (rechts) ist seit Oktober 2021 Leiter der beiden niederbayerischen Freilichtmuseen in Massing und Finsterau. Privater Lebensmittelpunkt des gebürtigen Berliners ist in Oerlinghausen im Kreis Lippe/NRW. Als Zimmerer-Meister und Techniker für Baudenkmalpflege war er 24 Jahre lang Gebäuderestaurator im Freilichtmuseum Detmold. 2017 trat er an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin ein Studium der Museologie an, sattelte Museumsmanagement und -Kommunikation auf und schloss im September 2021 mit einer Masterarbeit über die Erstellung und Pflege von Thesauri ab. In den niederbayerischen Freilichtmuseen bringt der 50-Jährige aktuell den Aufbau, die Ausstattung und Nutzung neuer Museumsgebäude voran.

Irsee under observation – Die Landgastschreiberin Valerie Fritsch in Irsee

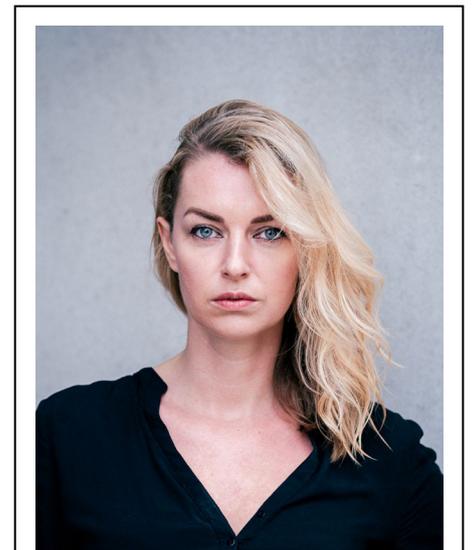
Ein Allgäuer Dorf zwischen Wertach, Schloss Neuschwanstein und Kneipp-Kurort Bad Wörishofen, Lebensort für etwa 1500 Menschen. Einen Weiher gibt es auch. Knotenpunkt für Bildungshungrige und Kreative ist das ehemalige Benediktinerstift Kloster Irsee, heute als Schwabenakademie internationales Bildungszentrum – und Gastgeberin für die Autorin und Fotokünstlerin Valerie Fritsch. Der Fotoblog der Landgastschreiberin zeigt den bemerkenswerten Ort mit neuen Augen.



Writing under Observation

Es ist etwas ganz Besonderes, wenn eine Schriftstellerin sich selbst zum »alphabetisierten Zootier unter Beobachtung« (O-Ton von Valerie Fritsch) macht. Als Landgastschreiberin verbrachte die österreichische Autorin und Fotokünstlerin Valerie Fritsch zwei Wochen im Mai 2023 in Irsee, trat in der Region bei verschiedenen Veranstaltungen auf, trieb ihre schriftstellerische Arbeit am neuen Roman voran und zeigte in einem Fotoblog ihre Eindrücke. Im Projekt *Writing under Observation* gibt sie Studierenden Einblicke in ihre Textproduktion und ihr aktuelles und bisheriges Werk. Die Gespräche werden ab Juli im Literaturportal Bayern zugänglich gemacht. Das Forschungsprojekt versteht sich als innovatives Literaturforum im ländlichen Raum und ist eine Kooperation zwischen der Schwabenakademie Irsee, der Universität Augsburg, der LMU und dem Literaturportal Bayern, betreut von Dr. Kay Wolfinger, Prof. Dr. Klaus Wolf und Prof. Dr. Günther Kronenbitter. literaturportal-bayern.de/journal?task=lpbblog.default&id=3045
Link zur Reihe: literaturportal-bayern.de/writing-under-observation

1 Zündholzhäuschen 2 Schon wachsen die Buchstaben im hohen Gras
3 Aber sie wiegen so tonnenschwer 4 Im Heiligenschein der eigenen Knochen
5 Finales Wachstum 6 Tischkartographie 7 Mauern wie hohle Hände
8 Parkgarage 9 Anknern vor Gott 10 Ich schwöre heiße Zärtlichkeit
11 Dreihändigkeitsmantel



Valerie Fritsch wurde 1989 in Graz geboren, wuchs dort und in Kärnten auf. Nach ihrer Reifeprüfung 2007 studierte sie an der Akademie für angewandte Photographie. Sie arbeitet als Autorin und Fotokünstlerin. Im Jahr 2015 erschien *Winters Garten* bei Suhrkamp, 2020 folgte dort *Herzklappen von Johnson & Johnson*. Fritsch lebt in Graz und Wien. Sie ist die zweite Landgastschreiberin in Irsee nach Roman Ehrlich.



Avisiert



Ausstellung
Sens(e)uous Abstraction • Sensualna Abstrakcja
Neue Kunst aus Polen zur Landshuter Hochzeit

Die Ausstellung präsentiert die neuesten Werke von Malgorzata Szymankiewicz und Kinga Popiela. Die beiden Künstlerinnen, die zu den bedeutendsten Talenten der gegenwärtigen polnischen Kunstszene zählen, bringen mit ihrer Malerei die polnische und internationale Tradition der Abstraktion der Moderne und Postmoderne mitten ins 21. Jahrhundert. Mit zahlreichen Auszeichnungen und Stipendien geehrt, erfahren sie derzeit größte Aufmerksamkeit im In- und Ausland. Die Ausstellung – im Kontext der *Landshuter Hochzeit 1475*, dem größten europäischen Historienspiel, das die Vermählung der polnischen Königstochter Jadwiga (Hedwig) mit dem bayerischen Herzog Georg im Jahr 1475 zelebriert – ist ein gegenwartsbezogener Beitrag zum Immateriellen Kulturerbe und zur polnischdeutschen kulturellen Begegnung.

22.06. – 05.08.2023
Landshut, LAProjects



Ausstellung
Elias Holl (1573–1646): Meister – Werk – Stadt

Elias Holl, Erbauer des Augsburger Rathauses, zählt zu den bedeutendsten Architekten des 17. Jahrhunderts. An der Neugestaltung Augsburgs um 1600 war er maßgeblich beteiligt. Seine Bauten prägen bis heute das Stadtbild. Anlässlich des 450. Geburtstags Holls, der von 1602 bis 1630 und von 1632 bis 1635 als Augsburger Stadtwerkmeister tätig war, werden sein Leben und Werk beleuchtet. Mit einzigartigen Exponaten zeichnet die Ausstellung ein lebendiges Bild von Augsburgs berühmtem Baumeister, seiner Epoche und seinem Nachwirken, denn jede Zeit hatte ihren eigenen Blick auf Holl und erkannte sich in ihm wieder.

17.06. – 17.09.2023
Augsburg, Maximiliansmuseum

Ausstellung
Tacker/Preselection 2023

In der sich jährlich im Sommer wiederholenden Ausstellungsreihe *Tacker* stellen Bewerber*innen für die Nachwuchs-Förderprogramme *Debutant*innen* und *Die ersten Jahre der Professionalität* des BBK München ihre Arbeiten vor. Der Titel bezieht sich auf das zweigliedrige Bewerbungsverfahren, in dem die Jury zunächst aus der Vielzahl an eingegangenen Mappen eine erste Empfehlung ausspricht, um anschließend die vor Ort positionierten Beiträge in einer zweiten Diskussion zu befragen. Ferner ist die Ausstellung durch die hohe Quantität der schlaglichtartig in Szene gesetzten Arbeiten ein herausforderndes Setup, das Höhepunkte aktuellen künstlerischen Schaffens in konzentrierter Form zusammenführt. Daher zählt *Tacker* zu den beliebtesten Ausstellungsreihen der Münchner Kunstszene.

29.06. – 16.07.2023
München, Galerie der Künstler*innen



Ausstellung
OTTO. Die Ausstellung

Seine Komik hat unser Land verändert – zum Erfreulichen. Deutschland ist lustiger, lässiger und lockerer geworden. Dafür lieben ihn Kinder und Erwachsene. Im Juli 2023 wird Otto Waalkes 75 Jahre alt. Seinen Geburtstag feiert der ostfriesische Blödelbarde mit einer großen Jubiläums-Ausstellung im Buchheim Museum. Denn Otto ist auch ein Meister der Malerei. Er studierte Kunst an der



Literatur
15. Literarische Sommerakademie

LISA fördert literarisches Schreiben: Anfänger und Fortgeschrittene, die sich literarisch weiterentwickeln wollen, finden in der Literarischen Sommerakademie die richtigen Voraussetzungen. Auch 2023 werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von erfahrenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern zum Nachdenken über eigene und fremde Texte angeregt. Neben der Arbeit an eigenen Texten steht auch die gemeinsame Auseinandersetzung mit verschiedenen Fokus-Themen im Mittelpunkt, bei denen verschiedene Aspekte des Schreibens wie unter anderem Vorausdeutung oder Organisation von Schreibprozessen behandelt werden. An den Abenden werden verschiedene Orte in Schrobhausen zu literarischen Begegnungsorten. So gibt es zum Beispiel »Literarische Spaziergänge« oder »Jazz, Texte, Pizza«.

31.07. – 04.08.2023
Schrobhausen, verschiedene Veranstaltungsorte



Musik
Meisterkonzerte im Haus Marteau

In der neuen Veranstaltungsreihe *Meisterkonzerte* konzertieren internationale Stars der klassischen Musik im spektakulären Konzertsaal der Internationalen Musikbegegnungsstätte in Lichtenberg. Mit seiner grandiosen Akustik ermöglicht der Konzertsaal ein unmittelbares Musikerlebnis und eine direkte Begegnung mit den Künstlerinnen und Künstlern. Zu hören sind zwischen Juni und Oktober unter anderem das Klavierduo Stenzl, die Cellistin Raphaela Gromes zusammen mit dem Pianisten Julian Riem oder der Pianist Bernd Glemser.

06.06. – 10.10.2023
Lichtenberg, Haus Marteau – Internationale Musikbegegnungsstätte des Bezirks Oberfranken

Hochschule für bildende Künste in Hamburg und ist während seiner Karriere als Komiker und Musiker der Malerei und dem Zeichnen immer treu geblieben. Die Ottifanten sind zu seinem Markenzeichen geworden. Im Buchheim Museum werden sie quer durch die Kunstgeschichte galoppieren. Die Schau umfasst rund 200 Gemälde und Zeichnungen, ergänzt durch Anschauungsmaterial aus Ottos Universum, Schallplattencover, Filmplakate und Originalrequisiten wie den Pilsener Leuchtturm.

17.06. – 11.11.2023
Bernried, Museum der Phantasie

Ausstellung →
Momentum. Die Kunst des Augenblicks

Anlässlich des 38. Evangelischen Kirchentages in Nürnberg hat das Neue Museum in Kooperation mit dem Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zwölf Künstlerinnen und Künstler eingeladen, sich mit der eher aus dem Sport bekannten Frage nach einem Momentum auseinanderzusetzen: eines Vorteils, der aus einer bestimmten Situation oder Krise entsteht; einer Chance, die es zu ergreifen gilt, wenn man sich ihrer bewusst wird; einer Dynamik, die sich in Gang setzt oder vielleicht auch aktiv in Gang gesetzt werden kann. Die vielgestaltigen, überwiegend neuen Werke werden im großen Ausstellungssaal des Museums präsentiert, ihr breites Spektrum reicht von Skulptur über Fotografie, Film und Performance bis hin zur Installation. Zur Ausstellung wird ein umfangreiches Begleitprogramm angeboten.

Nürnberg, Neues Museum
26.05.2023 – 24.09.2023



← Ausstellung
Klo & Co. – Sanitärkeramik vom Plumps klo bis zu Hightech-Toilette

Toiletten sind unverzichtbar und trotzdem denken wir selten über sie nach oder schauen genauer hin. Für uns waren sie irgendwie schon immer da und wir haben vergessen, was ihre Erfindung und Weiterentwicklung über den Fortschritt der menschlichen Zivilisation sagt. Im Laufe der Zeit zeigte sich, dass Keramik und Porzellan die perfekten Materialien für Toiletten sind. Sanitärkeramik ist aus Toiletten und Badezimmern nicht mehr wegzudenken. Die Sonderausstellung Klo & Co. verfolgt die Geschichte der Toilette vom Plumps klo bis zur vollautomatischen Hightech-Toilette. Mit witzigen Anekdoten, überraschenden Erklärungen von Redewendungen und skurrilen Geschichten aus dem Alltag geht es auf eine unterhaltsame Art um ein Thema, über das wir sonst nur hinter vorgehaltener Hand reden.

Selb, Porzellanikon
13.05. – 26.11.2023

Der Fenny Effekt (Auszug)

Text: Bernhard Heckler

Um den Tag einer fremden Frau und seine eigene Seele zu retten, erzählt der 41-jährige Überlebenskünstler Heinz Hammer seine größte Tragödie zunächst als Komödie. Die Geschichte geht so: Eine Gruppe von Außenseitern kommt auf die aberwitzige Idee, eine Wrestling-Show auf das Münchner Oktoberfest zu bringen. Aber die Story hat einen doppelten Boden. Darunter liegen Schuld, Verrat und tiefe Trauer. Am Ende der Geschichte ist ein Mensch gestorben, und einer hat gerade so überlebt. Und Heinz gewinnt ein verloren geglaubtes Gefühl zurück: Hoffnung, trotz allem.

Der Fenny Effekt ist eine Erzählung über Gemeinschaft an den Rändern der Gesellschaft, über Humor als Antwort auf Schmerz, und nicht zuletzt die Geschichte einer großen Liebe.

»Heinz, mein Lieber, es ist was passiert.«

Franky war vor lauter Nervosität beim Anlauf gestolpert und nicht wie geplant auf die Windschutzscheibe gesprungen, sondern frontal mit dem Gesicht gegen den rechten Kotflügel von Schowalters Land Rover geknallt. Er war mit schweren Gesichtsverletzungen auf dem Weg ins Krankenhaus. Schowalter hatte nicht mal angehalten.

»Ich glaub, der hat den Aufprall nicht mal bemerkt«, sagte Rocko. »Der hat so seltsam ins Nichts geschaut, als hätte er einen Schlaganfall oder sowas, und ist einfach im Schrittempo weiter die Straße runter und um die Ecke.«

Wir besuchten Franky im Krankenhaus. Sein Gesicht war übel zugerichtet. Er hatte einen Kiefer- und einen Nasenbeinbruch, eine Augenhöhlenfraktur und einen Splitterbruch des Jochbeins davongetragen. Die Operation war aber gut gelaufen. Als nach ein paar Tagen die Schwellung langsam zurückging, sahen wir sein verändertes Gesicht. Als hätte man seinen Kopf wie einen Apfel halbiert und die beiden Hälften leicht schief wieder aufeinandergelegt. Die rechte Seite seines Gesichts lag jetzt etwas tiefer als die linke, die Lippen waren leicht schief, auch die Nase, und Frankys Augen lagen nicht nur auf ungleicher Höhe, sondern waren auch ungleich groß. Das linke Auge erschien normal, während das rechte zusammengekniffen wirkte. Als er nach zwei Wochen seine Mimik wieder einigermaßen benutzen konnte, stellten wir eine weitere erstaunliche Veränderung fest: Wenn er lächelte, erhielt sein Gesicht seine ursprünglichen Proportionen wieder zurück.

»Wahnsinn, von Null auf Charakterdarsteller in einer Kollision«, sagte er. Abgesehen von den Schmerzen schien ihn die Typveränderung förmlich zu freuen. Immer wieder lächelte er und ließ sein Gesicht dann zurückfallen in den Batman-Bösewicht-Zustand. Die zehn Prozent Sehverlust auf dem rechten Auge: geschenkt.

Als die anderen das Zimmer verlassen hatten, machten wir Lagebesprechung.

»Ellen hat das Video nochmal aufgehellt, man erkennt sowohl Schowalter als auch das Kennzeichen«, sagte ich. »Die offizielle Bewerbung für die Wrestling-Show in der Giesinger-Madonna hat White schon juristisch einwandfrei formuliert und mir zuge-

schickt, er muss nur unterschreiben. Was ich mich aber schon frage«, sagte ich. »Wofür das alles? Für dreitausend Euro pro Kopf?«

Franky schaute an mir vorbei aus dem Fenster.

»Ich kann mich an kein Jahr erinnern, an dem ich meine Tochter öfter gesehen hätte. Rocko säuft nicht mehr. Achim hat Gesellschaft. Ellen und Betül sind jetzt ein Paar.« (Sieh mal einer an. Hatte ich gar nicht mitbekommen.) »Und ich? Ich hab ein neues Gebiss.« (Der Chirurg hatte die Kiefer-Rekonstruktion gleich dafür genutzt, Franky zwei neue Zahnreihen reinzuschrauben.) »Und endlich hab ich mal was gemacht, das einem Vater würdig ist. Stell dir mal vor, die Lada hätte statt mir jetzt so ein Schrottschicht. Unterm Strich klassische Win-Win-Win-Situation.«

Franky hatte vom Arzt eine maßangefertigte Carbon-Maske bekommen, die er drei Monate lang tragen musste. Für das Wrestling war das perfekt. Er war unser Rey Mysterio. Im großen Finale würden wir ihn demaskieren und sein wahres Gesicht enthüllen. Nicht gut, nicht böse, sondern beides. Weder schwarz noch weiß, ein Guter und ein Schlechter, ein Face und ein Heel, er war die moderne Weiterentwicklung des Wrestling-Storytellings. Endlich hatte ich das fertige Drehbuch vor Augen.

»Heinz, du musst die Erpressung nicht selber durchziehen. Das kann auch einer von den anderen machen. Der Schowalter muss nie erfahren, dass du mit drinhängst.«

»Nein, das mach ich selber. Du hast dein Gesicht hingehalten, jetzt halt ich meins hin.«

»Vor dem Fegefeuer wird dich dieser Edelmut nicht retten.« Ich zuckte mit den Schultern.

»Heinz, ich bin nicht der Liebe Gott, mich kannst du nicht bestechen. Mir ist egal, warum du was machst. Mir ist der Schowalter egal. Am Ende bist sogar du mir egal. Wenn mir ein Mensch nicht egal ist, dann meine Tochter. Aber das spielt alles keine Rolle. Am Ende hört das Herz auf zu schlagen, du kriegst ein kleines Loch auf dem Städtischen Friedhof, und dem Erdboden ist es wurscht, wer in ihm verrottet. Ob das ein Mörder ist oder die Mutter Theresa.«

»Wem willst du hier was erzählen«, fragte ich. »Wir kennen uns über 20 Jahre. Ich glaub dir kein Wort.«

Beim Rausgehen fragte ich ihn:

»Wie findest du Two-Face Franky als Wrestlername?«

»Ist gekauft.«

Das Drehbuch schrieb ich noch am selben Tag fertig. Ich schickte es an Seifert und Franky. Dann setzte ich mich ans Steuer des Marbella und fuhr Richtung Tegernsee. Ich parkte unterhalb des Schowalterschen Anwesens. Nebel füllte das Tal wie Stickstoff. Mir wackelten die Knie. Einer musste verlieren. Er oder wir. ●

Bernhard Heckler, *1991 in München, hat in Regensburg, Istanbul, Wien und München Politikwissenschaft und Journalismus studiert. Stipendiat der Bayerischen Akademie des Schreibens, der FAZIT-Stiftung und der Heimann-Stiftung. Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule. Schreibt für die Süddeutsche Zeitung, die ZEIT und deren Magazine. Sein Romandebüt *Das Liebesleben der Pinguine* erschien 2021 bei Tropen. Er lebt in München.



Miriam Ferstl ist bildende Künstlerin, Fotografin, Autorin und Moderatorin. Sie wurde 1986 in Oberviechtach geboren und lebt und arbeitet seit 2011 in München. Nach ihrem ersten Studium der Theaterwissenschaft, Medienwissenschaft und Germanistik (Uni Bayreuth, B.A. 2009) und beruflichen Stationen als Dramaturgin, Autorin und Redakteurin bei Theater und Film (u. a. Schauspielhaus Bochum, Construction Film oder BR Fernsehen) machte sie sich 2016 als bildende Künstlerin selbstständig und studiert seit 2018 noch einmal an der Akademie der Bildenden Künste München Freie Kunst mit Schwerpunkt Fotografie (Prof. Dieter Rehm und Michael Hofstetter).

Sie ist Stipendiatin der Jubiläums-Stipendien-Stiftung der Landeshauptstadt München, war 2018 für eine Residency des Oberpfälzer Künstlerhauses zum Arbeiten in Tschechien, ist Trägerin des Zukunftspreises im Bereich Kunst des Landkreises Schwandorf, Nominierte des Marianne-Brandt-Awards und wurde von der Alexander Tutsek-Stiftung gefördert – unter anderem mit einem Stipendium für einen Aufenthalt und Workshop an der renommierten Pilchuck Glass School bei Seattle, USA. 2021 wurde ihr der Curt Wills-Preis verliehen. Das Projekt *Lichtzellen* wurde durch das Stipendienprogramm *Junge Kunst und neue Wege* gefördert. @miriamferstl

Chasing Moments – Eine Graphic Novel über das Leben mit dem Myelodysplastischen Syndrom

Anna Fuchs



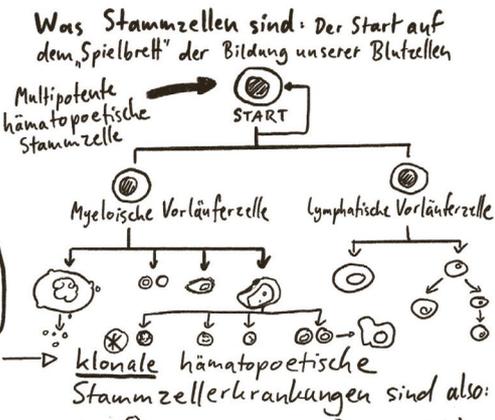
Anna Fuchs, 1992 in München geboren, studierte Pharmazie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und arbeitete mehrere Jahre als approbierte Apothekerin. 2021 machte sie sich im Bereich Comic und Illustration mit Schwerpunkt Wissenskommunikation selbstständig. Ihr erstes Werk, eine autobiografische Graphic Novel namens *Chasing Moments* (Arbeitstitel), ist der erste Band einer Reihe, die sich mit dem Umgang und der Erklärung von Krankheiten beschäftigt. Im Rahmen des Stipendiums *Junge Kunst und Neue Wege* hat sie intensiv geforscht, um die Entstehung der relativ unbekannt Krankheit Myelodysplastisches Syndrom – eine Erkrankung des Knochenmarks – zu verstehen und wie eine solche Diagnose, mit meist tödlichem Ausgang, die Identität der Betroffenen und ihrer Angehörigen beeinflusst. Da Anna seit ihrer Kindheit mit Comics in Berührung kam und die Geschichte von ihrem Vater, einem Comic-Übersetzer und -Journalisten, der an dieser Krankheit starb, erzählt, wählte sie das Medium des Comics, um auch auf diese Weise die eigene Herkunft und Verbindung zwischen Tochter und Vater herauszustellen. Durch das Stipendium konnte sie die erzählerische Struktur und den Stil ihrer Graphic Novel entwickeln und Probeseiten erstellen, um damit an Verlage heranzutreten. Einblicke in die bisherige Entstehung und weitere Probeseiten sind unter anna-fuchs.de zu sehen.

Was zur HÖLLE IST dieses Myelodysplastische Syndrom*!!

(*kurz: MDS)

DEFINITION
 lt. WHO 2016/17¹
 "Gruppe klonaler hämatopoetischer Stammzellerkrankungen, charakterisiert durch eine ineffektive Hämatopoese, morphologische Dysplasie(n) in einer oder mehreren hämatopoetischen Zelllinien, peripheren Zytopenie(n) & mit erhöhtem Risiko der Entwicklung einer akuten myeloischen Leukämie (AML)."
 aus dem Buch „Myelodysplastische Syndrome von A bis Z“ herausgegeben von T. Haferlach, 4. Aufl., Thieme Verlag, 2021, S.1

Meine Sache... nicht. Gut wenn man alle Begriffe erstmal googlen muss...



RKRANKUNGEN
 des Knochenmarks

* Klonal: immer das gleiche als Klon vermehrt

ineffektive Hämatopoese bedeutet also

Gähnen → dass die Bildung unserer Blutbestandteile gestört bzw. langsamer abläuft

Präkrastindler

Hiki: Würd ich sicher auch gewinnen, wär ich 'ne Zelle

NORMAL
 Ich bin 'ne sexy Blutzelle

Fehlgebildet
 gnargel

Yay Party!

Hab ich was von Party gehört??

REIFE ZELLE

Die haben ja nichts als Party & fortpflanzen im Kopf. Naja, so hab ich immerhin gute Chancen den Job zu bekommen, so allein wie ich bin.

Und das sind also morphologische Dysplasie(n): Fehl-bildungen statt „Normalen“

Im Vergleich zu peripheren Zytopenien

Klingt immer noch wie Kaudawelsch ... naja ...

Kurz: Stammzellen vermehren sich unkontrolliert. Reife Blutzellen sind in der Unterzahl.

¹Die Definition ist auf dem Stand von 2021. Seit der WHO-Klassifikation 2022 wird als Begriff „Myelodysplastische Neoplasien“ genutzt.

Aviso 1/2023
Kunst: Identität,
Herkunft, Zugehörigkeit

Nico Bleutge
Gabriele Blachnik
Miriam Ferstl
Lara Ermer
Anna Fuchs
Christine Fuchs
Valerie Fritsch
Nora Gomringer
Bernhard Heckler
Rebecca Merlic
Tina Rausch
Janina Sachsenmaier
Franziska Schönenberger
Franziska Schrödinger
Keiyona C. Stumpf
Jayakrishnan Subramanian
Matthias Weigold

